

# Heimat

gestern und heute

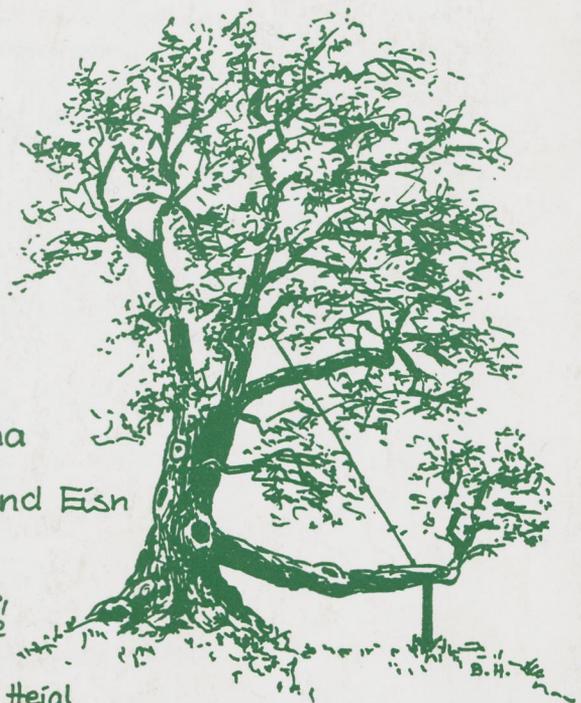
48 Arbeitsproben

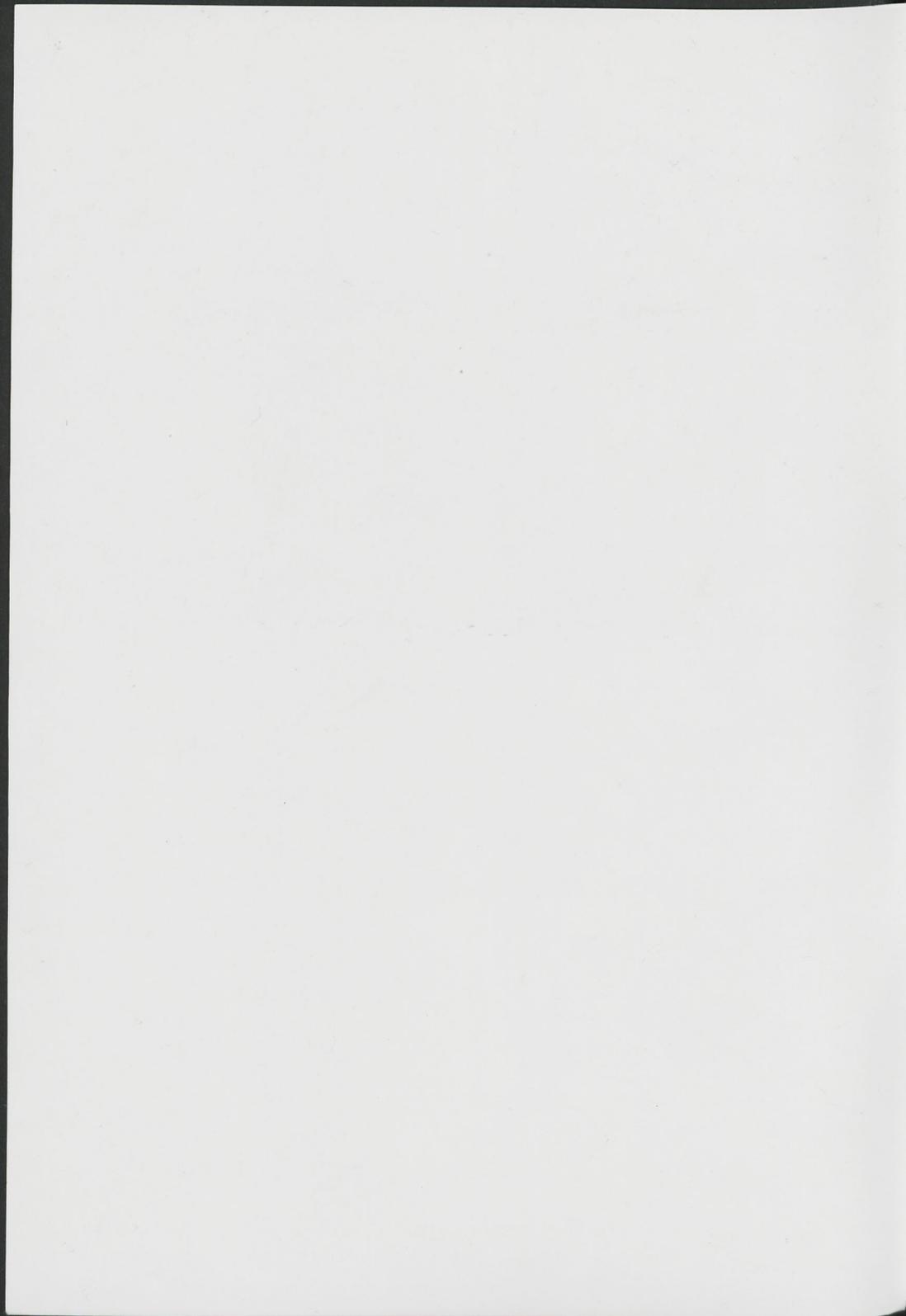
Wolfgangseiche

De tausndjaahrige Oacha  
z' Schloßhaus  
vasuachans mit Beton und Eish  
am Lebn z' haltn.

Wos für den Bam quat is,  
bedeut für tausnd andere  
s' End.

Margot Heigl





# Heimat

gestern und heute

48 Arbeitsproben  
von 14 Autoren  
aus dem Landkreis Regensburg  
zusammengestellt  
von  
Josef Fendl

Als Manuskript gedruckt · 1980

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES LANDKREISES REGENSBURG

herausgegeben

von Kreisheimatpfleger Josef Fendl, Neutraubling

Heft 22

Die Druckkosten für dieses Heft wurden beglichen durch Zuwendungen der Fa. KRONES (Hermann Kronseder) Neutraubling und der Gemeinde und des Verkehrsvereins Donaustauf. - Der Herausgeber und die Autoren danken für diese großzügige Unterstützung.

Druck: STUDIO DRUCK, Hermann-Köhl-Straße 6, 8400 Regensburg

Das unmittelbare Umland einer Stadt hat es schon immer schwer gehabt, sich künstlerisch oder wissenschaftlich zu profilieren. Zu groß sind die Anziehungskräfte der Kommune, zu verlockend die Möglichkeiten, die sich dort auftun, wo Bürger und Patrizier Aufträge nicht nur erteilen, sondern auch bezahlen können. Und wie hätte denn das flache Land diese Begabungen auf dem Gebiet der Malerei, der Literatur oder der Kunst ganz allgemein verwerten können? Die Bevölkerung bestand mindestens zu 90 % aus Bauern, der Rest waren einfache Handwerker; sie alle konnten weder lesen noch schreiben...

Diese erwähnte Adhäsionskraft der Stadt gilt in besonderem Maße für Regensburg. Denn seit es die bayerischen Stammlande gibt, nimmt Regensburg darin eine hervorragende Stellung ein. Das war schon zu Zeiten der Agilolfingerherzöge so und setzte sich über die freie Reichsstadt und den Schauplatz des Immerwährenden Reichstags fort bis zur Universitätsstadt von heute.

Aber trotz dieses Metropolis-Effekts gibt es im Laufe der Zeit immer wieder Schreibende, die im Gebiet des heutigen Landkreises - außerhalb des Regensburger Burgfriedens also - mit Feder und Tinte gearbeitet und auf ihre Weise die literarische Landschaft mitgestaltet haben.

+

In der chronologischen Abfolge ist hier zunächst auf jenen noch viel zu wenig bekannten REINBOT VON DURNE zu verweisen, der offensichtlich aus dem Wörther Hinterland stammte und (wahrscheinlich durch die Vermittlung der Herren von Heilsberg) die erste von einem Wittelsbacher in Auftrag gegebene Dichtung schrieb: eine mehr als 6000 Verse umfassende Vita des hl. Georg, in der höfische Welt und christliches Apostolat zu einem Erscheinungsbild verschmelzen. In vorweggenommener barocker Antithetik läßt Reinbot seine ritterliche Gesellschaft den Freuden dieser Welt entsagen. Von jetzt ab wird St. Georg der Patron der christlichen Ritter und gerade im bayerischen Land einer der beliebtesten Namenspatrone sein.

Im benachbarten Brennbach sang etwa zur gleichen Zeit der Ritter REINMAR das Lob edler Frauen, genauer gesagt: eigentlich doch nur des von ihm verehrten Mädchens. Denn die etwas eingefroren wirkende hohe Minne ist inzwischen natürlicher geworden.

In Laaber gab HADAMAR in seiner Jagd-Allegorie eine umfassende Minnelehre, und im Obertraubling Umland verfaßte RODIGER DER HINKOFER - "einer der besten Novellisten der späthöfischen Periode" (Pörnbacher) - seinen "Schlegel", der zusammen mit dem etwas früher (oder doch gleichzeitig?) entstandenen "Meier Helmbrecht" Wernher des Gartenaeres zur sog. Lehrdichtung des Spätmittelalters zu rechnen ist. Ist es dort der standesvergessene Bauernbursch, der in allgemeingültiger Beispielhaftigkeit am eigenen Leib die Wahrheit des Sprichworts "Hochmut kommt vor den Fall" erfährt, so wird hier in einer lehrhaften Parabel dumm-vertrauensseligen Eltern die sprichwörtliche Lieblosigkeit der Kinder anschaulich vor Augen geführt.

Es ist Rüdigers Verdienst, die Dichtung nach den Zeiten höfischer Exaltiertheit wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückgeholt zu haben. Es zeigt sich auch, daß die knappe Versnovelle dem Lebensgefühl des Spätmittelalters weit mehr entgegenkam, als die große Epik des höfischen Milieus. Darüber hinaus bringt sie auch schon die Grundelemente des Schwanks, einer Erzählform, die bald üppige Blüten treiben wird und deren Ableger noch heute im Regensburger Südosten da und dort fröhliche Urständ feiern.

Und da erscheint dann in dieser Übersicht auch schon die erste (und für lange Zeit einzige) Schriftstellerin: ARGULA VON STAUFF. Wie keine andere Frau der Reformationszeit hat sie in die geistesgeschichtliche Entwicklung jener Jahre eingegriffen. 1523 legt sie sich mit der theologischen Fakultät der Universität Ingolstadt an, als sie für den geächteten Theologen Arsacius Seehofer Partei ergreift und eine flammende Streitschrift verfaßt: "Wie eyn christlich Fraw des adels in Baiern durch jren jn göttlicher Schrift wolgegründten Sendtbrief die Hoheschul zu Ingolstadt, und das sie eichen Evangelischen Jüngling zu Wydersprechung des worts Gottes bedrengt haben, strafet". Für die Freiheit des Glaubens nimmt diese Vorkämpferin religiöser Toleranz große persönliche Opfer auf sich.

Wenige Jahre später (1530) hat Theophrastus Bombastus PARACELSUS von Hohenheim, der Begründer neuer medizinischer Verfahren, auf der Burg eben dieser Stauffer für einige Wochen Zuflucht gesucht und gefunden und dort in Beratzhausen seine Schrift "Paragranum" - wohl sein durchlittenstes Werk - verfaßt. Er überdenkt darin seine ganze Lebensarbeit, bis er zu der Erkenntnis kommt: "Der höchste Grad der Arznei ist die Liebe." Währenddessen wird er von seinen Gegnern als Waldesel, Landstreicher, zweiter Satan, Cacophrastus und Lutherus medicorum beschimpft...

Das 17. Jahrhundert mit seinem schrecklichen Krieg ließ im Landkreis allem Anschein nach keine literarische Arbeit gedeihen. Erst an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert berichtet uns Pfarrer ANTON GREIS von Geisling in seinen Lebenserinnerungen wieder von bescheidenen literarischen Versuchen: "Schon im vorigen Jahre hab ich auf Zudringen meines damaligen Herrn Kaplans Schambeck und meiner Baaß ein kleines Schauspiel - den verlorenen Sohn - für die hiesigen Schulkinder geschrieben, um selbes am Ende des Schuljahres und bey Austheilung der Prämien aufzuführen...und hat die so gute Ausführung dieses Spieles mit Schulkindern Aller Erwartung weit übertroffen..."

Man sollte vielleicht in diesem Zusammenhang auch auf JOHANN MICHAEL SAILERS Symposien in Barbing verweisen, an denen zeitweise sogar Clemens Brentano teilgenommen hat; auch der Besuch Eduard Mörikes bei seinem Bruder (1850), dem damaligen Verwalter des Pürklgutes, wäre als Randbemerkung zu notieren. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist es zunächst ebenfalls wieder ein Geistlicher, der Freude am Reimen hat: Pfarrer KASPAR DEML in Wörth. Einige Jahrzehnte später folgt ihm in diesem Metier JOSEF FELLER, der 1852 als Bub beim Besuch seiner Kgl. Hoheit Maximilian II. in Wörth das Begrüßungsgedicht Demls hatte aufsagen dürfen.

In Kallmünz schreibt zu dieser Zeit der eminent fleißige Volksschullehrer JOHANN BAPT. LASSLEBEN, der mit der Gründung der Zeitschrift "Die Oberpfalz" ein Sprachrohr für die heimatkundlichen und heimatgeschichtlichen Interessen dieser Region geschaffen hat. Es ist zu bedauern, daß sein verdienstvolles Wirken heute schon wieder weitgehend vergessen ist. Und noch einmal ist ein schriftstellernder Geistlicher anzuführen: der "Bauernpfarrer" JOSEPH WEIGERT, der sich in einer sehr unruhigen Zeit die kleine Pfarrei Sarching als Alterssitz ausersehen hat, dort aber auch nicht die ersehnte Ruhe findet und deshalb nach Großenpinning (Pfarrei Oberschneiding) weiterzieht.

Bleibt schließlich noch Gottfried KÖLWEL zu nennen. Über sein erstaunlich frühes Verhältnis zur Literatur schreibt der 1889 in Beratzhausen geborene Dichter selber: "Diese Neigung...war so selbstverständlich, ja ich möchte fast sagen, sie war mir eingewachsen wie Auge, Nase, Ohr und Herz, so daß ich neben dem Leben selbst nichts Bewegenderes kannte als sie. Es drängte, ja, es bedrängte mich förmlich, alles Innere nach außen zu formen."

Die heutige Zeit kann mit früheren Jahrhunderten kaum verglichen werden. Bildung ist nicht mehr ein Vorrecht privilegierter Schichten, die Allgegenwärtigkeit der Medien gilt auch für abgelegene Landstriche, reflektierendes Denken wird inzwischen an jeder Schule geübt, die Mobilität des einzelnen hat bisher nie erreichte Formen angenommen... Kurz und gut: zwischen der Stadt und dem Land gibt es in diesen Bereichen kaum mehr Unterschiede. Das mögen einige der Gründe sein, warum heute mehr als früher "Dichtung" auch auf dem flachen Lande möglich ist.

+

Im vorliegenden Heft werden nun 48 Arbeitsproben von 14 (zumindest zeitweiligen, auf jeden Fall aber zeitgenössischen) Landkreisbürgern in der Reihenfolge des Lebensalters vorgestellt, - Beispiele mit unterschiedlichen Intentionen, sicher auch von unterschiedlicher Qualität. Diese bescheidene Anthologie soll zunächst allen Interessierten zeigen, wer sich im Landkreis Regensburg literarisch betätigt; wenn sie darüber hinaus auch Anregung zu eigenen Versuchen in dieser Richtung zu geben vermöchte, wäre das kein zu gering zu bewertender Nebeneffekt. Da sich fast alle der gebotenen Beispiele mit Themen der näheren Umgebung beschäftigen, geben sie noch auf eine zweite Weise einen verdichteten Querschnitt durch den Landkreis Regensburg.

## GEORG ZENGER



1909 IN WEIHERHAMMER  
GEBOREN, LEHRERBIL-  
DUNGSANSTALT AMBERG,  
VON 1933 BIS 1958 IN  
KIRCHENDEMENREUTH  
HILFSLEHRER, ORGANIST,  
SCHULLEITER, GEMEINDE-  
SCHREIBER, OBSTBAUER,  
FISCHER, BIENZÜCH-  
TER UND DICHTER.  
HEUTE IN DONAUSTAUF  
WOHNHAFT. ZAHLREICHE  
GEDICHTE UND LIEDER  
(MEIST IN WEIDENER  
MUNDART)

## Aaf da Boua\*

Aaf da *Boua*,  
dös is woua,  
waxn schlächte  
Christn noua.  
Lümmeln se  
ans Orgelghäus',  
handln um  
an Kitzlpreis.  
Aaf da Boua,  
dös is woua,  
waxn schlächte  
Christn noua.

Vorn, am erschtn  
Boua – Baam  
is d'Versuchung,  
(derfst as glaam)  
*wirkle* grouß  
zum Unteschaun  
aaf di Moidla –  
und die Leiba  
all der Weiba  
zu studiern  
und zu taxiern.

Aaf da Boua,  
dös is woua,  
waxn schlächte  
Christn noua.  
Aaf die Boua  
sollt ma loua  
neemads unta  
dreißich Joua.

• Empore

## Mahlzeit!

Fürn Sunnta as Braadl  
dös rüichelt so schöi,  
es schmatzt in da Räian  
die bruzzelnde Bröih.

Und obn in an Heefa  
san d'Schboozn am Söidn,  
scheign affe und unte,  
wöis rollan halt möin.

As Fleisch is fürn Vaddan,  
für d'Mudda die Soß,  
für Kinna und s' Hundl  
wos bleibt dou nu grouß?

### Herbstabend im Dorf

Die Sunna macht se zeiti nei  
in ihra Wolknlaager;  
da Höitbou treibt sei Kousla ei  
und pfeift so falsch an Schlager.

Der Nebl schleicht se rei ins Daal,  
die Ackabränn'd' voglimmern;  
der Lenzhelm foahrt numal ei,  
wenn glei scho d' Sternla schimmern.

D' Erdöpflesuppm kumt am Diisch,  
's Gebet leits um halb neine;  
an Kostnhans dürscht' wüi an Fiisch,  
der gäiht zum Wirt nu eine.

Die Moad riegelt de Haustür zou,  
planscht nu a Weil mi'n Wassa,  
Durt hint kumt affa scho der Mou -  
Guadnacht, morgn hoißts früh assa!

D '   S t a u f e r   B r u c k

Gern gäi i naus auf d' Staufer Bruck,  
träum mi fünfhundert Jahr weit zruck,  
hör Ritter stolz auf ihran Rappn,  
aa Landsknecht über d' Holzbruck trappn,  
siech Bauern, Fahna, Planawoogn,  
(diamal kummt aa wos Bessers zogn).  
Am Mauthaus haltns a l l e an,  
der Ritter und der Bauersmann.  
Die Unberittna müissn blecha,  
die Edlen bloß ihrn Servus stecha.  
So wars seit je af dera Welt:  
der Arme blecht, der Reich' hätt s Geld.

Die Staufera warn scho allweil stolz  
auf ihre Donabruck aus Holz.  
Dem Eisstoß lassen sie s net draß,  
(200 Gulden kost der Abreißspaß,  
und 's Aufstelln wieda grad so viel;)  
Stauff zahlts, weils Bruckn habn will.

De Bruck hat fei scho vül dalebt,  
äh ma s' af stoina Pfeiler hebt...  
Vorm Ami-Einmarsch hom sie s gsprengt  
( - ans Geld houd doch ka Nazi denkt).  
Naou iss' im Donaubett verrost',  
die neu' houd viele Tausad kost',  
is aa, weils gspart ham an Metallen  
a bissl gfährli e n g ausgefallen.  
Die Autos brausn drüber weg,  
z' Fouß kann ma gäi durt bloß mit Schreck  
und Angst, daß oin a Karrn dadruckt,  
sie fahrn aa wirkle ganz varruckt.

I sitz gern, wou de Strudel san,  
der Wind pfeift her vo Deegaham,  
durt, wou de Fischa Zillna hom,  
dou bringa d' Stoodera Boot in Strom.  
Motorboot hob i bsunders gern,  
weils oin so schö beim Fischn störn.  
Dou druntn an der Staufa Bruck  
san Ruhebankla a boa Schtuck:  
dou hockn Rentner, is ka Wunna,  
oft stundnlang durt in da Sunna.  
Dou natzns, redns, hom wos zschaua  
an dene brauna Flitzbootfrau.  
's Walhalladampferl rauscht vorbei  
mit Kindern draaf und vül Geschrei.  
Und Motorn plodern mit vül Krach  
döi grad eigschloufna Rentner wach.

## DIE PANDUREN IN BRENNBERG

Es war schon recht kalt an dem 13. November 1742. Der böhmische Wind hatte am Tag ein paar Schneeflocken vom Arber herübergeweht. Drin in der Wirtschaft vom Donhauser in Brennbereg legte der Hausl gerade ein paar Scheite Buchenholz in den Ofen, indes der alte Donhauser, einen grünen Fürfleck (Schurz) umgebunden, im Herrgottswinkel Späne aus Fichtenholz für die Beleuchtung schnitzte. Seit Tagen hatte sich kein einheimischer Gast mehr in der Schankstube sehen lassen. Nur die Panduren konnten von dem herben Bayernwein, der auf den Südhängen von Frauenzell gewachsen war, nicht genug bekommen, selbstverständlich ohne Bezahlung. Heute nachmittag waren drei von den Brüdern gekommen, aber die verlangten jetzt nach keinem Tropfen mehr. Volltrunken lagen sie schlafend am Wirtshaustisch. Hin und wieder murmelte einer von ihnen im Schlaf ein paar Worte, die die beiden aber nicht verstanden. „Bin g'spannt, brumnte der Hausl hinter seinem Bart, „wie die drei morgen dreinschaun, wenn's merken, daß ihre Kampfbrüder alle nach Falkenstein davon sind.“ „Sie werden halt a wengerl schneller laufen müssen“, gab der Donhauser zurück, stand auf, steckte einen neuen Kienspan in den schmiedeeisernen Halter und ging aus der Stube.

Der Hausl, der seinen Stammplatz auf der Ofenbank am grünen Kachelofen wieder eingenommen hatte, blinzelte noch etliche Male zu den drei ungarischen Schnarchern hinüber. „Denen“, meinte er zu sich selbst, „ist ja im Schlaf nicht zu trauen“. Aber die tiefen Atemzüge der

Soldaten, die Wärme des Ofens und das Orgeln des Böhmischen draußen ließen ihn selbst bald einschlafen.

Erschreckt fuhr der Hausl auf, als ein dumpfer Schlag die geschlossenen Fensterläden der Schankstube traf. „Höllseiten, hat der Teufel das Gesindel schon wieder zurückgetrieben?“, war sein erster Gedanke. Er konnte nicht zu Ende denken, da zerriß ein weiterer Schlag die Stille und ein Wort, das er aus seiner Soldatenzeit her kannte, „ouvre“ wurde draußen gerufen. „Ja, gibts des a,“ Franzosen draußen vor der Tür?“, dachte er schneller als er es sagen konnte und schlufte zum Eingang, um aufzuschließen.

Er traute seinen Augen nicht, als vor ihm zehn französische Soldaten standen. Endlich war die Stunde der Befreiung vom ungarischen Kriegsvolk da. Tränen der Dankbarkeit traten dem alten Girgl in die Augen. „Komm'ts rein, komm'ts rein,“ stammelte er und öffnete weit die Tür.

Die Panduren waren schnell geweckt. Ehe sie sich versahen, waren ihnen die Hände auf den Rücken gebunden. Ein Franzose untersuchte ihre Taschen. Wer beschreibt das Erstaunen der „Franzmänner“, als ihr „Kamerad“ aus den tiefen Hosentaschen der ungarischen Soldaten eine Handvoll Gold um die andere herausholte. Ein ganzer Hut wurde mit den Münzen gefüllt. Niemand hat je erfahren, wem sie das Gold gestohlen hatten. Die edlen Franzosen lieferten den Hut voll Goldes anderntags beim Abt im Kloster Frauenzell ab, dem die Panduren besonders übel mitgespielt hatten.



HANS HEMRICH

1909 IN VOHENSTRAUSS GEBOREN, BESUCH DER VOLKSSCHULE, DES GYMNASIUMS UND DER LEHRERBILDUNGSANSTALT AMBERG. SEIT 1938 ALS SCHULLEITER IN ALTENTHANN TÄTIG GEWESEN. INTERESSE VOR ALLEM AN ALTEN BRÄUCHEN, SAMMLER ALTER BÄUERLICHER GEBRAUCHSGEGENSTÄNDE, IN DER FREIZEIT HINTERGLAS- UND BAUERNMALEREI

Karfreitag war gekommen. Die Gläubigen strebten in ihren schwarzen Feiertagstrachten der Kirche zu.

"Warum habt ihr alle euere Sonntagsmontur an?" fragte die Wouzin. "Ja, weißt du denn nicht, daß unser Herrgott gestorben ist?" entgegneten die Vorübergehenden. "O mei, o mei," klagte die Wouzin, "wenn i dös gwißt hätt, waar i eahm freili mit in d Leich ganga. Aber in unsa Loch kimmt ja koa Leichneinsagerin eina!"

(Leich ist Beerdigung. Eine arme Frau oder auch ein armer Mann wurden von Haus zu Haus geschickt und durch ihn die Bewohner gebeten, einem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der Spruch der Leicheneinsagerin lautete z.B.: "Der Huberbauer laßt bittn, am Montag um zehne seim Wei mit da Leich z geh!")

Fleisch und Schmalzgebäck gab es damals nur an den Hochfesten des Jahres. Die Wouzin hatte ihre Kücheln für das Osterfest schon gebacken und hinter der Krautstand (steinernes Faß für das Sauerkraut) versteckt, damit die Kinder und das Gesinde sie nicht schon vor dem Fest aufaßen.

Am Karsamstag-Abend ging die Wouzin zur Feuerweihe und Auferstehungsfeier. Als der Geistliche sang: "Christus ist erstanden!" verstand die Wouzin, die wohl ein wenig eingeschlafen war; "Christus ist hinter der Ständen!" "Da muaß i glei hoam," meinte die Wouzin, "sunst frißt mir der meine ganzn Küachl zsamm!"

Einmal war die Wouzin sehr krank. Sie glaubte, ihr letztes Stünderl sei nahe. Um kein Aufhebens zu machen, wollte sie den Geistlichen mit den heiligen Sterbesakramenten nicht zu sich bitten. (Damals nämlich kam beim Versehgang der Geistliche im Chorrock, begleitet von zwei Ministranten und dem Mesner, der auf dem ganzen Weg dem Geistlichen vorausging und mit einer Glocke schellte.)

"Liaber Mo, i bitt di," flüsterte die Wouzin, "führ mi in d Kircha, daß i beichtn ko!" Da alles Abreden nichts fruchtete, machten sich beide auf ins Pfarrdorf. Unterwegs aber wurde der Wouzin so übel, daß sie nicht mehr weitergehen konnte und sich am Wegrain niedersetzen mußte.

"Mei Mo," jammerte die Wouzin, "i ko nimma weitergeh, nimm du mir die Beicht ab!" So setzte sich auch der Wouz zu seinem Weib, hielt sich den Hut vors Gesicht, und die Wouzin begann, ihre Sünden herzusagen.

Als die Frau gerade ihre Sünden im 5.Gebot flüsterte, entfuhr ihr ein krachender Furz. "Wenn i etza net an Gottes Statt do sitzn daad, daad i di übern Rankn owschlogn!" brummte der stellvertretende Beichtvater.

Ein Jungrind war verreckt. Die Wouzin band dem Kadaver einen Strick um den Hals und zog das verendete Tier unverdrossen vor der Haustüre her und hin und hin und her. Erstaunt betrachteten die Vorübergehenden ihr Tun. Die meisten schüttelten nur den Kopf und gingen ihres Weges.

Da kam auch der Herr Lehrer vorbei, sah sich das Treiben eine Zeitlang an und fragte, was dies Tun bedeuten solle.

"O mei, Herr," antwortete die Wouzin, "wer se nix herziagt, der hot nix!"

(Herziehen ist hier so zu verstehen, daß der Bauer, der sich keine Jungtiere heran- und aufzieht, eben nichts hat und zu nichts kommt.)

Einmal war die Wouzin beim Asthauen. (Die Äste, die beim Brennholzmachen anfielen, wurden früher in ofengerechte Längen mit einem Beil gehackt.) Die Wouzin zog unter großen Mühen immer die untenliegenden Äste aus dem mächtigen Asthaufen. Befragt ob ihres mühsamen Beginns, antwortete die Wouzin: "Ja mei, Nachbar, die obern Ast könnä dö Kinder aa wegnehma!"

Einmal war die Wouzin auf dem Felde und klaubte Steine ab. Sie kam dabei ins Nachdenken und Sinnieren, und auf einmal wußte sie nicht mehr, ob sie wirklich die Wouzin war.

Sie lief geschwind zu ihrem Hof, schaute zum Fenster hinein und fragte die Kinder in der Stube: "Kinda, is eier Muadda dahoam?" "Naa," riefen die Kinder, "dö is beim Stoanaklaubn afm Feld!"

"So, so," sagte die Wouzin, "is scho recht, nachher bin is scho!" und ging wieder aufs Feld zu ihrer Arbeit.

An einem Samstag sollte die Wouzin Eier in die Stadt bringen. Die Kirm war schwer und der Weg weit.

Am Freitag mittag machte sich die Wouzin auf und ging bis nach Wutzelhofen. Dann kehrte sie um und ging wieder heim. Sie stellte die Kirm ab und sagte: "So, jetza brauch i morgn bloß no den halbertn Weg geh. Is do guat, wenn ma sö sei Arbert eiteilt!"

"Meine Leut lassn beim Essn allerweil dös Kraut steh!" sagte die Wouzin zu ihrer Nachbarin. "Dou woaß i dir an guatn Rot!" entgegnete die Nachbarin. "Tua halt aa amol a Fleisch eine ins Kraut, dann wird s glei geh. Probier s nur!" Da schlachtete die Wouzin ein Schwein, zerschnitt das Fleisch in kleine Stücke, ging aufs Feld und steckte in jeden Krautkopf ein Stücklein Fleisch.

Als der Bauer vom Wirtshaus nach Hause ging, sah er auf seinem Krautacker alle Hunde vom nahen Dorf. Daheim meinte er zu seinem Weib: "I möcht bloß wissn, wos af unserm Krautacker lous is. Koane zehn Hund langa net, dö af dem Feld umananda-schnufln!"

"Himmivaterl," jammerte die Wouzin, "wenn ma dö dös Fleisch aus dö Krautköpf aussa-fressn, loussn meine Leit dös Kraut ja wieder steh!"

Die Wouzin schlief einmal in der Kirche während des Gottesdienstes ein. Als der Geistliche, wie es früher Brauch war, am Ende der Messe die Gläubigen mit Weihwasser besprengte, fielen einige Tropfen auch der Wouzin ins Gesicht. Sie erwachte, spannte ihren Regenschirm auf und brummte: "Da Pfarrer derfat aa s Kirchadoch flicka loussn!"

Karfreitag war. Auf dem Weg in die Kirche sprachen die Leute vom toten Herrn der Welt.

"Jeggerl naa," sagte da die Wouzin, "is der aa gestorbn. Wos werd ma jetza für oan kriagn? Vielleicht kriagn ma den Leonhard, der taat aa mehr vasteh von dö Rindviecher!"

Der Herbst war ins Land gezogen. Vom Birnbaum mitten im Hof neben dem Misthaufen und dem Aborthäuschen fielen die überreifen Früchte ab. Die Wouzin, ein sparsames Leut, klaubte gerade Birnen in ein Schwingerl, als der Herr Pfarrer vorbeiging. "Gelobt sei Jesus Christus, Herr Pfarrer," rief die Wouzin, "möchten S koa Birn? San guate Birn, san Scheißhäusl-Birn, san drecks-toagi!"

Zur Zeit der Heuernte wars. Mächtig brannte die Sonne auf die Fluren. Die Wouzin nahm eine Maß Bier und schüttete sie in den Brunnen. "So," meinte sie, "jetza hobn ma s ganze Johr über a frischs Beja!"

Einmal trug die Wouzin in der Kirm Eier in die Stadt. Auf dem Weg dorthin überholte sie ein Pferdefuhrwerk. Der Pferdelenker ließ sie Bäuerin aufsitzen. Die Wouzin nahm auf dem Wagen die schwere Kirm nicht vom Rücken.

"Warum tuast n dei Kirm net owa?" meinte der Wagenlenker. "Na, na," erwiderte die Wouzin, "waars ja no schwaara für deine Rooß!"

---

ANMERKUNG: Die Wouzin hat wirklich gelebt. Sie wurde am 7.März 1868 geboren und starb am 15.November 1934. Da ihre Nachkommen immer noch giftig werden, wenn man die Geschichten von der Wouzin erzählt, wurde ihr wirklicher Name und ihr Wohnort verschwiegen. ("D Wouzin" war der sog. Hausname.)

## FRITZ FORSTER



1913 IN REGENSBURG  
GEBOREN, WOHNHAFT IN  
LICHTENWALD. 23 JAHRE  
LEITER DER EINKLASSI-  
GEN SCHULE LICHTEN-  
WALD. NACH DER SCHUL-  
REFORM 9 JAHRE AN DER  
NACHBARSCHULE ALTEN-  
THANN TÄTIG, ZULETZT  
ALS SCHULLEITER. 32  
JAHRE LANG GEMEINDE-  
SCHREIBER. HEUTE  
HAUPTLEHRER I.R. UND  
ORTSHEIMATPFLEGER.  
HOBBY: SCHREIBEN HEI-  
TERER UND BESINNLI-  
CHER VERSE UND GE-  
SCHICHTEN, AUCH LO-  
KALGESCHICHTLICHER  
ABHANDLUNGEN.

„Gell, da schaut . . .“

Schauplatz dieser Kurzgeschichte ist ein Dorf nahe Regensburg: Ein aufgewecktes Bürschlein von 10 Jahren ging in den Morgenstunden auf der gut ausgebauten Kreisstraße der Schule zu. An diesem strahlenden Herbsttag wurde es ungewollt Zeuge, wie eine Anzahl Autos wegen Überschreitung der Höchstgeschwindigkeit von einem gut postierten Polizeiaufgebot im Dorfe gestoppt und zur Kasse gebeten wurde. Der kleine Peter erfaßte blitzschnell das Gebot der Stunde und verschwand hinter einem Strauch im Straßengraben. Dort entnahm er seiner Schultasche den Zeichenblock und schrieb darauf mit großen Buchstaben in haarsträubender Orthographie:

### **Forsicht Ratar !**

Den Ranzen liegen lassend, sauste der Bub einige Meter vor das Dorf, um den ankommenden Autos „Alarm“ zu geben.

Vom löblichen Tun des piffigen Jungen angetan, der Warnschild und geöffnete Hand hinstreckte, geizten die Fahrer nicht mit klingender Münze. Immerhin brachte Spendensegen DM 27,- ein.

Im Eifer seiner gewinnbringenden Tätigkeit hatte Peter beinahe die Schule vergessen. Nun hieß es aber für ihn Tempo machen und dem einträglichen Geschäft Adieu zu sagen!

Abgehetzt und eine Stunde zu spät kommend, betrat er das Klauzimmer, ließ den Lehrer gar nicht erst zu Wort kommen, sondern hielt ihm freudestrahlend das Warnschild hin. Dann griff Peter in seine Hosentaschen und zählte – mit leuchtenden Augen und zwischendurch tief Luft holend – seinen Verdienst auf den Katheder. Zum Lehrer gewandt, meinte das unbekümmerte Bürschlein:

„Gell, da schaut, was i mir heit scho in da Früah vodernt hab!“

A ernste Red'

*Pfarrer:* So san S' doch endlich mal vernünfte,  
bedenka S' aa, des waar ja scho de fünfte!  
Des fünfte Wei! - Mei liaber Mo,  
da kummt oam denna d' Angst glei o!  
In Eahnam Alter denkt ma längst ans Sterbn  
und halt se von der Wollust fern.  
I moan 's nur guat, drum bleibn S' alloa,  
mei Gott, mit 82 Joahr!

*Ehekandidat:* Des Wei muaß her! Des is mei Wort,  
sunst geh i an an höhern Ort!  
I geh zum Bischof, trag mei Sach eahm vor,  
dann müassn S' uns scho zamma doa!  
Ja, m ü a s s n , moan i, wenn 's net anderscht geht.  
So sagn S' do ja, bevor der Bischof redt!  
I sprich mit Anstand, mach mei Bitt.  
Sagn S' ja dazua, dann san ma quitt.

*Pfarrer:* Von mir aus und in Gottes Nam,  
i gib eich zwoa scho kirchlich zamm!  
An Bischof laßts mir aus 'm Gschbui!  
Zu so am Vorhabn sag i pfui.

*Ehekandidat:* Ja mei, da san S' do selber schuid.  
De Sach ham denna Sie hochgschbuid.  
Und etza stimma S' zwunga bei  
und gebn mir kirchle 's fünfte Wei!

(Nach einer tatsächlichen Begebenheit im Land-  
kreis Regensburg dargestellt!)

U n d   d e n n o c h . . .

Man hat mit Worten nicht gekargt,  
als man dich neulich eingesargt.  
Man hat auch - weil man dir gewogen -  
dich überhäuft mit Liedern und Prologen.  
Und selbst Posaunenschall gab man dir bei,  
auf daß das Traurig-Ganze vollends sei.

Und dennoch: Du , dem alles dies geboten,  
du spieltest eines nur dabei: den Toten.  
In meinem Herzen aber sollst du leben,  
als hätt' es dich, nicht deinen Tod gegeben.

(Geschrieben nach dem Tod von Schulrat  
Karl Knorr am 24.Juli 1973)

W a s   s o l l   ' s

Was soll 's, wenn leere Worte fallen,  
wenn Schüsse knallen und Trompeten schallen  
hin lautstark übers offene Grab,  
wenn schnurstracks man dann strebt  
- zum Abschluß ew'ger Ruh -  
mit flotter Marschmusik dem Wirtshaus zu!

Was soll 's, was soll 's! Ist 's nicht Theater,  
wenn Menschen sich hier so gebärden,  
als ging es gar nicht um das Sterben?!

MARIA ROSENMEIER



1925 IN OBERTRAUBLING GEBOREN, 7 JAHRE VOLKSSCHULE, LEHRE ALS DAMENSCHNEIDERIN, ZWEI JAHRE KRIEGSDIENST BEI DER DRB (BÜRO). SEIT 1948 VERHEIRATET UND WOHNHAFT IN HAGELSTADT, DREI KINDER.  
DURCH ZUFALL ZUR MUNDARTDICHTUNG GEKOMMEN, TEILNEHMERIN BEIM MUNDARTSEMINAR IN HOHENFELS 1979 UND BEIM 6. BAIERISCHEN MUNDARTTAG IN DEGGENDORF

Kindheitserinnerung I

Mogst ma net brunnleitn?  
hot d Nachbarin gsagt,  
wia s an Goatn gossn hot.

Wia ma firte gwen han,  
hots ma a Händ voll  
Johannisbirl gem.

Do wenn oana gsagt häd,  
de han sauä . . !

Kindheitserinnerung II

Aafn Großvaddan seinä Leicht  
ho i locha müäßn -

wia d Großmuadda  
vo lauta Woana  
in Schleia  
eigschneizt hod.

Da Lohgrabn

A Augrom  
a klars Wossa  
a langs Gros  
Vagißmeinnicht  
Gikarikihandl  
Margaretn  
Himmschlüßl  
boarfuaßad umihupfa:  
unsa Kindaparadies!

Wolfgangseiche

Tausnd Jahr  
grob und robust,  
inwendig morsch,  
ausbetoniert -  
oanzege Hoffnung  
zum Übalebn

Vielleicht  
wirst morgn scho du  
inwendig gflickt,  
daß d no a wengerl  
weidalebn konnst.

## FRANZ XAVER STAUDIGL



1925 IN BERATZHAUSEN GEBOR-  
REN, 1939-1942 VERWALTUNGS-  
LEHRLING, 1943-1945 KRIEGS-  
DIENST, GEFANGENSCHAFT,  
1946 VERWALTUNGSANGESTELL-  
TER, AUSBILDUNG ZUM BEAM-  
TEN, 1952 GESCHÄFTSLEITEN-  
DER BEAMTER DES MARKTES  
BERATZHAUSEN, AB 1956 ZU-  
GLEICH EHRENAMTL. BÜRGER-  
MEISTER, SEIT 1966 BERUFS-  
MÄSSIGER BÜRGERMEISTER DES  
MARKTES BERATZHAUSEN.

KOMMUNALPOLITISCHE FUNK-  
TIONEN AUF BUNDES-, LAN-  
DES-, BEZIRKS- UND KREIS-  
EBENE.

VERÖFFENTLICHUNGEN:

- BERATZHAUSENER WEIHNACHT,
- BERATZHAUSENER SKIZZEN  
(BEIDE IM SELBSTVERLAG),  
BEITRÄGE IN ZEITUNGEN,  
ZEITSCHRIFTEN UND ANTHOLO-  
GIEN

## Winterimpressionen

Burgruine. Verlorenheit.  
Schneereigen. Krähenchoral.

Schwarzer Fluß  
im Nebeltal.

Dunkle Wälder  
tief verschneit.

Felsenriffe. Unendlichkeit.  
Wolkensee.

Wacholderbüsche  
schwarz im Schnee.

Alte Mühle.  
Geschenkte Zeit.

Schneelicht.  
Klare Sterne.

Glockenschlag  
leis von Ferne.

Stille  
weit und breit.

Winterland  
im Jura.

## Kinderland Labertal

Tief ins rauhe Land geschnitten  
fließt der Fluß.  
Seine Wasser spiegeln die Erinnerung  
an tausende von kleinen Schritten  
mit traumhaft leichtem Fuß.

An den Felsen kleben Kinderträume  
und auch ungeteiltes Leid,  
Beschwörungen im Winde wehen,  
die Wolken flüstern es  
und auch die Bäume:

Alles ein Geschenk der Zeit.

## Allegorie?

In den Abhang gekrallt

strebend zwischen  
Wind und Stein

verändern kann  
tödlich sein

abweisend allen  
zärtlichen Händen

verschweigen mehr  
als den Sternen

beugend nur  
dem Sturm

im Trockenrasen  
Herbheit schenken  
einem herben Land

Wacholderstrauch?  
oder  
Mensch im Jura?

## Kruzifixus an der Michaelskapelle

Steinrelief  
Ende 14. Jahrhundert

Gotisch eingemischt  
vierhundert Jahre schon

Nicht nur von denen  
in den Jeans unbewundert

ER hat keinen Verstärker  
Steine reden keinen Ton

„50 m zur Disco“  
verkündet ein Schild  
nebenan

Hunderte Absätze ticken  
Träume

## Pieta im Feld

Eine halbe Stunde Fußmarsch unweit von Beratzhausen liegt auf einer sanften Anhöhe der Jurahochebene inmitten von Feldern eine Feldkapelle. Sie grüßt nicht weithin ins Land, kann aber Orientierungspunkt für lange Spazierwege sein, und für den Wanderer ist sie wahrscheinlich eine Feldkapelle, wie sie deren immer wieder zu finden sind; aus der Barockzeit wird der Kenner dazu feststellen.

Für mich wäre diese mit Kitsch überladene Kapelle auch nur ein schützenswertes Denkmal, gäbe es nicht eine ungläubwürdige Legende und ein altes Gemälde, schon etwas verschlissen, in der Kapelle, eine Pieta von einem unbekanntem Maler.

Der Volksmund hat für diese Kapelle den Namen „Franzenkircherl“ überliefert, was den Feldern um diese Kapelle in den amtlichen Karten, von den norddeutschen Vermessern bestimmt, den Flurnamen „An der Franzenkapelle“ einbrachte.

Der Legende nach ist dieses Kircherl über den Gräbern von sieben gefallenen Franzmännern gebaut worden. Nichts aber spricht in der Ortsgeschichte von Kämpfen, in denen Franzosen gefallen sind, und sie in dieser Flur ihr Grab gefunden haben. Die Legende ist unwahrscheinlich, wenngleich ein handgeschmiedetes kleines Lothringer Kreuz über dem Eingang den Gedanken aufkommen läßt, daß der Name der Kapelle doch mit dem Tode von Franzosen zusammenhängt.

Wenn die Legende recht hätte, wäre diese Kapelle ein Kriegerdenkmal im freien Feld. Und ich bilde mir das ein, der Pieta wegen.

Es muß dann wohl eine Mutter gewesen sein, die dieses Bild in die Kapelle brachte, mitfühlend für die Mütter und Frauen, deren Söhne und Männer in einem fremden Land starben. Die Legende sagt auch, daß es das Anliegen einer tief religiösen Bäuerin war, diese Kapelle bauen zu lassen.

Schade, daß es keine Gewißheit über den Bau der Kapelle und dessen Anlaß gibt. Hier ist für mich durch den Volksmund und wahrscheinlich unbeabsichtigt eine mahnende Stätte geschaffen worden, ein Denkmal für die Verlierer aller Kriege: den Müttern gefallener Söhne und den Frauen gefallener Männer. Denn Verlierer sind die Mütter und Frauen, deren Söhne und Männer nicht heimkehren, auch bei den Siegern. Das ist die große Tragödie der Kriege. Die leidende Mutter, gebeugt über den toten Sohn, das dargestellt über Gräbern, gehört zu den Bildern des Volkstrauertages. Ist die Pieta selbst eine Legende, hier wird sie Wirklichkeit.

In dieser Kapelle herrscht zu aller Zeit Karsamstagsstimmung. Wenn es mir nachginge, verlegte ich den Volkstrauertag auf den Karsamstagvormittag. Auf den Tag der Grabesstille. Aber wer trauert heute schon am Karsamstag?

Ich fuhr vor wenigen Jahren mit einer kleinen Delegation auf dem Rückweg von unserer französischen Partnergemeinde nach Douaumont. Ich habe dort nachgedacht, aber erschüttert hat mich das alles nicht. Mehr mahnt mich die Pieta im Feld.

## Zwölfter zwölfter zwölf

Das Datum des 12. 12. 12 wiederholt kein Kalender. Die Zahl eilt dahin, unwiederbringlich: Nur ein Tag im Jahr erinnert annähernd an seinen Tag, an den Tag meines Großvaters, den ich zwar nie gekannt habe, dem ich aber meine sämtlichen Namen verdanke. Am 12. 12. jeden Jahres werde ich an ihn erinnert, und weil sich mit zunehmendem Alter in diese Erinnerung auch immer eine Mahnung mithineinstiehlt, schreibe ich endlich seinen Nachruf, um die innere Stimme zu beruhigen.

Mein Großvater hätte zweifellos verdient, von einem Würdigeren als ich es bin, gewürdigt zu werden; sicherlich hätte er auch einen anderen Enkel verdient, und doch, so sagen mir die Ver-

wandten, die ihn noch gekannt haben, verbindet mich mit ihm nicht nur die Aehnlichkeit des Wuchses, des Aussehens. Ob ich auch den Zorn von ihm geerbt habe, frage ich zurück. Sie antworten, soweit sie den Zorn meines Großvaters kennengelernt haben, etwas kleinlaut: „Ein wenig schon!“ Ich führe diese Untugend nur deswegen an, um eine eigene Rechtfertigung dafür zu haben. Mein Großvater hatte stets guten Grund, zornig zu sein, den meisten Anlaß aber, seinen Zorn zum Ueberlaufen zu bringen, hätte er am 12. 12. 12 gehabt, wenn er da noch am Leben geblieben wäre. So aber ist dieses eigenartige oder zufällige Datum, wie man will, sein Sterbetag.

Von diesen Daten hätte der Kalender in den ersten zwölf Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts allein zwölf aufzuweisen gehabt, ich bezweifle aber, ob

### FRANZ XAVER JUDENMANN



1927 IN MINTRACHING ALS BAUERNSOHN GEBOREN. BESUCH DER OBERSCHULE (NEUES GYMNASIUM REGENSBURG) 1939-44. EINGEZOGEN ALS LUFTWAFFENHelfER, ZUM ARBEITSDIENST, ZUR WEHRMACHT, ENDE IN GEFANGENSCHAFT BAD KREUZNACH 1945.

WEITERSTUDIUM NACH TÄTIGKEIT ALS HILFSARBEITER UND BÄCKERLEHRLING AB 1946 IN AMBERG, JUNGLEHRER AB 1949

IN WÖRTH A.D., ETTERZHAUSEN, OBERTRAUBLING, NIEDERTRAUBLING, NEUTRAUBLING, HAIMBUCH. AB 1951 IN REGENSBURG-REINHAUSEN, SEITDEM DORTSELBST, HEUTE ALS REKTOR DER HANS-HERRMANN-SCHULE. ERSTE LITERARISCHE VERSUCHE AB 1955, BEITRÄGE IM BISTUMSBLATT, IN DER ALTBAYERISCHEN HEIMATPOST, IM TAGES-ANZEIGER UND ANDEREN ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN, EINIGE KURZGESCHICHTEN IM LANDFUNK MÜNCHEN.

BÜCHER: ■ DAS DREISTÖCKIGE TRARA, ■ DAS VIERSTÖCKIGE TRARA (ZWEI STILBLÜTENSAMMLUNGEN), ■ BAGATELLE IN BRAUN (ROMAN, DER WÄHREND DER HITLERZEIT IN EINEM DORF WIE MINTRACHING SPIELT), ■ DAS WUNDER IM ZITRONENBAUM, ■ DER TALER, DER NICHT WANDERN WOLLTE (ZWEI KINDERBÜCHER IM WALHALLA UND PRAETORIA VERLAG)

ein Mensch, der vielleicht am 1. 1. 1 oder am 2. 2. 2 oder am 7. 7. 7 so in Not geraten wäre wie mein Großvater oder vielmehr das, was an diesem 12. 12. 12 von ihm noch übrig geblieben ist.

Als Schützenbruder, der seinem Verein lange Jahre immer wieder durch hervorragende Schießleistungen Ruhm eingebracht hat, hätte zweifellos ein dreimaliger Zwölfer eine olympiareife Leistung bedeutet. Man mag an die zwölf Apostel denken, wenn man das Sterbedatum meines Großvaters erwähnt, aber es waren eben nur einmal zwölf, und darunter war ein Wurmiger. Man mag ferner die zwölf Glaubensartikel heranziehen, die wir im Katechismus gelernt haben. Zwölf Monate schließlich hat das Jahr, und die Uhr zeigt zwölf Stunden, zwölf Jahre war der Jesusknabe alt, als er im Tempel zu Jerusalem die Schriftgelehrten in Erstaunen versetzte. Das alles sind nur einmalige Zwölfer, meinem Großvater aber wurden sie gleich dreimal hintereinander zuteil. Vielleicht, so mag mancher einwenden, der ihn noch gekannt hat, hängt diese Gunst seines Sterbedatums damit zusammen, weil er als Gastwirt immer schon um zwölf Uhr nachts Polizeistunde geboten hat.

Als Gastwirt und Brauereibesitzer in Mintraching, im Landkreis Regensburg gelegen, war er angesehen und beliebt im weiten Umkreis. Aber er unterschied sich von manchen Gastwirten darin, daß er keine zweideutigen Unterhaltungen in seinem Lokal duldete, und wer es dennoch versuchte, der konnte gewiß sein, daß er hinausgewiesen wurde. Er veranstaltete auch keinen Tanz, keinen Ball, obwohl sein Saal groß genug dazu gewesen wäre. Man schrieb das Jahr neunzehnhundertundzweifel. Heute wäre ein solcher Gastwirt mit derlei altmodischen Grundsätzen und „verschrobene[n], altjüngferlichen Ansichten“ nicht mehr denkbar. Mein Großvater hat sich durchgesetzt und hatte dennoch sein Auskommen dabei.

Er war ein geselliger Mensch, wurde von den Bürgern, die zu ihm an den Stammtisch kamen, geehrt und als Persönlichkeit geachtet, deren gewichtiges Wort auch in der Gemeinde etwas galt. Wenn die Unterhaltung noch so gesellig war und die Trümpe beim Schaffkopfspiel noch so laut auf die Tischplatten knallten, beim Gebellläuten verstummten sie augenblicklich: Mein Großvater stand auf und betete laut den Engel des Herrn. Und dann sagte er freundlich: „Guten Abend, meine Herren!“

Als er in die Jahre kam und seine Kinder alle beim Studium fortwaren, die älteste Tochter ausgenommen, die die Gäste bediente, kam eines Tages auch die

Rede darauf, wie es wohl bei der „Leich“ meines Großvaters zugehen würde.

„Schad, daß du dös net derlebst!“ sagte der Gutsbesitzer Geser zu ihm.

„Da könnt'st aber amal was derleb'n!“ sagte der Hofbesitzer Holzer.

„So ebbas werd' Minikin no met g'seh'ng ho'b'n!“ sagte der Spenglermeister Dorfner und trank einen tiefen Schluck.

Und der alte Anton Friedrich, seines Zeichens Küfnermeister, tat seine Meinung folgendermaßen kund: „Es is ja ewig schad, daß du da net selba dabei sei konnst! D' Aug'n taat's dir so weit außatreib'n!“ Und er zeigte mit seinen gewaltigen Händen die Entfernung an, die die Augen meines Großvaters nach seiner Meinung an diesem Tage, da er leider die Augen für immer schon geschlossen haben würde, zurücklegen sollten.

Mein Großvater sagte lange nichts, er lächelte sinnend vor sich hin — so hat es mir jedenfalls meine Tante Marie, die damalige Schenkkelnerin, berichtet — und wischte sich den Schaum aus dem Schnurrbart; denn er hatte eben, als ob er für eine Erwiderung Kraft hätte sammeln wollen, einen tiefen Zug aus seinem Krug getan.

„Gar nix werd' an mein' Sterb'tag anders sei“, sagte er dann. „A groß' Faß'l Freibier wird euch g'wiß sei, da laßt si' d' Muatta scho' net o'schaun, und d' Handwerksbursch'n kriag'n eahna Ess'n und die Vereine sand frei, so wia's bei jed'n Wirt no' ollaweil g'we'n is!“

„Und d' Musi' muaß verstärkt wer'n!“ sagte der Förg Anton, der Jüngste in der Runde. Er galt noch nicht ganz in den Stammtisch aufgenommen, weil er als Bäckermeister noch kein eigenes Geschäft hatte. Da er aber zu den täglichen Ehrengästen gehörte, ließen sie ihn mitreden.

Es is' ja ganz schö, daß ös mir alle z'amm' mit der Leich gelt wollt's, aber mit der Musi' muaß i enk leida enttäusch'n!“ sagte mein Großvater. „Bei meiner Leich' gib'ts koa Musi!“

„Ah geh“, sagte der Metzgermeister Ebling, „dös konnst do' net zualass'n, a söllana Bräu, wo's koan zwoat'n gibt im Umkreis, wird dennerst net staad eigrab'n, do muaß si' do' ebbas rühr'n!“

„Sieh'gst, und grad dös möcht' i' vermeid'n!“ sagte mein Großvater. „Du woäßt ja, wia in unsern' Dorf und aa in andere Oerter der Brauch is: Z'erst wird g'woant, und nacha wird 'tanz't wia der Lump am Stegga. I' will dös net und i' mog dös net, und damit is' ausg'redt!“

So sehr ihn die Runde auch bestürmte, seine Meinung zu ändern, er blieb dabei. Als aber der Parzefall vom Schwaighof sagte, daß der Tote ja gar nichts mehr zu bestimmen habe, daß doch die Gemeinde bestimmte, welche Ehre ihrem wohlha-

beiden und angesehensten Bürger zuteil werden müsse, und dafür gäbe er sein Wort als Bürgermeister, da pfiff mein Großvater seinen berühmten Pfiff, den alle seine Kinder und Dienstboten kannten. Sofort trat seine Tochter Marie an den Tisch und nahm seinen Befehl entgegen.

„Hol mir d' Muatta aus der Kuchl!“ Meine Großmutter erschien. Und dann sagte er vor dem ganzen Stammtisch noch einmal mit allem Nachdruck, was für den Fall seines Todes vorgesehen sei. Die Musik habe zu unterbleiben, dies sei sein letztes Wort in dieser Angelegenheit, es sei denn, jemand wolle ihn zum Zorne reizen und seine Freundschaft gefährden.

„Und auf d' Muatta konn' i' mi' allaweil verlass'n!“ sagte mein Großvater. „Dös is' soviel wie a Testament, da wird aa der letzte Willn von an Verstorb'na respektiert!“

Aber in diesem Punkte hatte er sich geirrt. Er konnte sich nicht auf seine Gattin verlassen. Als nämlich mein Großvater am 12. 12. 12 starb, mehrere Jahre nach dieser mehr im Scherz denn im Ernst geführten Stammtischunterhaltung, da dachte von den aus den Internaten heimgeeilten Töchtern und Söhnen niemand daran, sich an diese Abmachung zu halten. Die Tochter Marie war es, die die Mutter daran erinnerte. Aber die Uebermacht der Vereinsvorstände war zu groß, ihr Wort zu gewichtig, als daß sich die in ihrem Schmerz untröstliche Großmutter durchzusetzen vermocht hätte.

„A so a Schand' lass'n mir uns net nachsag'n!“ sagte der Feuerwehrvorstand, „daß mir unser'n Herbergsvatern staad ei'grab'n! Uns lachet ja die ganze Umgebung aus, und dös konn der Franz Xaver net woll'n hab'n! Und bal auf d' Nacht d' Leut' a wengerl lustig wer'n, nacha is dös aa net so schlimm. Schließli' is ja der Advent, so laut wird's nacha scho' net zuageh'!“

Die Großmutter aber weigerte sich, eingedenk des Versprechens, das sie ihrem Manne seinerzeit gegeben hatte, ihre Zustimmung zu geben. Aber sie wurde überstimmt. Jetzt blieb nur noch die Möglichkeit eines Wunders offen. Aber Wunder geschehen heutzutage nicht mehr, und man glaubte auch damals nicht daran.

„Jetzt' bleibt eahm bloß no', daß der Bräu aus'n Grab außa langt und an Trompeta sei' Instrument aus der Hand reißt!“ sagte der Gemeindediener auf der Versammlung, als die Ordnung des Leichenzuges besprochen wurde.

„G'sagt hat er's fei' amal, der Bräu!“ beteuerte der Kammermeier-Schuster.

„Und jetz' schaffa mir o'l!“ sagten die Burschen des katholischen Burschenver-

eins und stritten sich um die Ehre, den Sarg ihres ehemaligen Ehrenvorstandes tragen zu dürfen.

Nun, ein Wunder geschah wohl nicht, aber als ein Himmelszeichen kann man ansprechen, was um diese Zeit passierte. Das Bayernland durchtheilte eine Trauernachricht von weit größerer Bedeutung, als sie mein Großvater in seinem heimatlichen Bezirksamte genoß. Ausgerechnet am 12. 12. 12 starb der Prinzregent Luitpold in München, der Verweser des Hauses Wittelsbach auf dem Königsthron. Leute, die meinen Großvater nicht kannten und von seiner Anordnung bezüglich seiner Beerdigung nichts wußten, sagten, daß der Bräu von Mintraching ausgerechnet an dem Tage aus dem Leben abgerufen wurde, an dem auch der beliebte Bayernherrscher seine Augen für immer schloß. Das Haus Wittelsbach wird es mir sicher nicht verübeln, wenn ich als sein berichterstattender Enkel im Nachruf auf meinen Großvater ausdrücklich vermerke, daß der Prinzregent ausgerechnet an jenem Tage das Zeitliche segnete, an dem auch mein Großvater zu leben authorité. Das ist ein großer Unterschied; denn kein Geringerer als der tote Prinzregent kam meinem Großvater in seiner lieblichen Ohnmacht zu Hilfe. Er, der nicht mehr zornig werden konnte, der dem Trompeter in seiner sterblichen Armseligkeit die Trompete nicht aus der Hand reißen konnte, wie er es scheinhaft angedeutet hatte, bekam unerwartete Hilfestellung aus dem bayerischen Herrscherhaus. Mein Großvater hätte sicherlich gesagt, daß er diese Gunst niemals verdient hätte, obwohl er stets ein guter Bürger und königstreuer Untertan gewesen war. Das ist viel oder wenig, wie man will. Jedenfalls hätte mein Großvater dem Prinzregenten in keiner irgendwie gearteten Weise zu Hilfe kommen können, wie es umgekehrt geschehen ist.

Das Protokoll und wohl auch die Pietät schrieben nämlich vor, daß in Bayern alle lauten Musikdarbietungen während der Trauertage im Königshaus zu unterbleiben hätten. Ob davon die Grabmusiken betroffen worden sind, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls vermochte meine Großmutter, den Willen des Großvaters erkennend, die Vereine nun zu überzeugen, daß der letzte Wille eines Menschen wohl kaum deutlicher als auf die nunmehr zu erkennende Weise ausgedrückt werden könne.

So hat sich mein Großvater aus dem Grabe heraus noch Respekt zu schaffen gewußt, und diese Tatsache verdient es, mitgeteilt zu werden. Er war ein aufrechter Mann, und darauf bin ich als sein Enkel, der ihn leider nicht kennenlernen durfte, heute noch stolz.

## GUSTL MOTYKA



### *Gedanken*

*an der Schwarzen Laber*

*Was stehst du am Ufer  
Du träger Gauch?  
Komm, folge dem Rufer  
Und wandere auch!*

*Wie lustig durchhüpf  
Ich Wies' und Feld,  
Komm, daß ich dich knüpf  
Ans Treiben der Welt!*

*Dein Glück, es gibt nimmer  
Die dumpfe Stadt,  
So folg' meinem Schimmer  
Auf silbernem Pfad!*

*Was willst du versauern,  
Die Rast macht Rost!  
Der Greis wird's bedauern,  
"Zu spät" ist kein Trost!*

*Komm, komm doch, ich eile,  
Vom Land zum Meer!  
Sonst reut mich die Weile,  
Die treffliche Lehr'!*

*"Du machst mich versonnen...  
O Lebenshauch!  
Du hast mich gewonnen,  
Ich wandere auch!"*

Der Autor entstammt einer alten Lehrer- generation und besuchte nach dem Abitur die Lehrerbildungsanstalt in Amberg. Schon als Junglehrer schrieb er heimat- geschichtliche Aufsätze für Zeitungen, Zeitschriften und für den Rundfunk. Bald war er auch ständiger Mit- arbeiter pädagogischer Fachzeitschriften. Er studierte Geschichte bei Professor Dachs. Die Heimatgeschichte ließ ihn nicht mehr los und zahlreiche Veröffentli- chungen, die meistens mehrere Auflagen erreichten, beweisen, daß Gustl Motyka sich in das Herz der Oberpfälzer geschrieben hat. Seit 1966 ist der Autor Archivpfleger im Landkreis Regensburg und seit 1973 Kreisheimatpfleger.

# Herbst

im Jura  
und im Vorwald

*Herbst, o Herbst, wie stimmt mich düster  
Deine Schönheit weit im Rund!  
Sterben sollst du dem Verwüster!  
Henkersmahlzeit ist dies Bunt!*

*Bald in tollen Wirbeltänzen  
Fliegt dein Schmuck vom müden Haupt,  
Bleibt kein Schein vom Farbenglänzen,  
Steht der Garten kahl entlaubt.*

*Auf der Flur Verwüsters Wagen  
Fährt all Leben in den Grund....  
Herbst, du schweigst?... So will ich klagen  
All dein Leid mit lautem Mund!*

*So Baum und Strauch erpranget weit  
In Rot und Gelb gekleidet;  
Der Herbst im braunen Jägerkleid  
Durch Stoppelfelder schreitet.*

*Jed Blättlein harrt auf sein Geschoss,  
Ihm schwand der Lebensglaube,  
Sank doch der goldne Sprechgenosß  
Dem Schnitter längst zum Raube.*

*So lebensmüd... so todesmatt...  
Das Blättlein blickt im Runde.  
Was säumt der Jäger?... beutesatt?...  
Wann schlägt denn meine Stunde?...*

*Bald jagt der Herbststurm winselnd her,  
Jagt rot' und gelbe Beute;  
Dann Blättlein wird dir nach Begehr!  
O freu' dich noch am Heute!*

## Seine Bücher und Schriften:

**Kloster Speinshart** (1951)  
7. Aufl.; Kirchen- und Kunstführer  
Verlag Schnell & Steiner, München

**Der Jahreslauf** (1954)  
Brauchtum der nördl. Oberpfalz  
Verlag Oberpfälzer Nachrichten,  
Weiden

**Mariaort** (1962)  
2. Aufl.; Kirchen- und Kunstführer  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Fahrenberg** (1963)  
5. Aufl.; Kirchen- und Kunstführer  
(vergr.) Verlag Schnell & Steiner,  
München

**Heimat und Erbe** (1964)  
Brauchtum im Jahreslauf  
Verlag Vogl, Regensburg

**Kloster Speinshart** (1964)  
7. Aufl.; ein Buch, das die Entwick-  
lung des Klosters von der Grün-  
dung bis zur Gegenwart aufzeigt  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Schönhofen** (1968)  
Ortsgeschichte (vergriffen)  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Sinzing** (1974)  
2. Aufl.; ein Ort mit großer  
Vergangenheit  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Pentling** (1977)  
Ortsgeschichte  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Der Landkreis Regensburg im  
Wandel der Zeiten** (1975)  
das einzige Standardwerk über den  
Landkreis Regensburg, 280 S.,  
123 Fotos und Landkreiskarte  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Spiel ma a weng** (1977)  
100 Kinder- und Jugendspiele mit  
Auszahlversen  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Schullandheime Oberpfalz und  
Niederbayern** (1978)  
eine Chronik der Schullandheime  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Burg und Dorf Wolfsegg** (1978)  
Ritter, Untertan, weiße Frau  
Verlag Laßleben, Kallmünz

**Region Regensburg** (1978)  
Folienserie  
Verlag Schaarschmidt, Zell u. A.

**Hauch des Lebens** (1979)  
Gedichte  
Verlag Pinsker, Mainburg

**Markt Laaber** (1980)  
Vergangenheit und Gegenwart  
Verlag Müller-Buscher, Laaber

## DIE WEISSE FRAU VON WOLFSEGG

Ein kurzes Kapitel muß auch „Der weißen Frau von Wolfsegg“ gewidmet werden. Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierte, Rundfunk und Fernsehen haben schon über diese „Erscheinung“ berichtet; Parapsychologen und Medien haben Aussagen darüber gemacht, doch läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob vielleicht unbekannte Mächte und Energien, wie es ein Medium ausdrückt, in diesen Mauern gebannt sind oder alles nur auf Autosuggestion beruht.

Zunächst wäre die Frage zu stellen, was kann man geschichtlich nachweisen? Hier muß man allerdings manchen „Schwärmer“ enttäuschen, denn die Urkunden weisen auf keinen Mord hin.

Was erzählt nun die Sage, so könnte man fragen! Als die Herren von Laber die Burg Wolfsegg besaßen, hatte sich die Frau des Laberers in ein Intrigenspiel eingelassen, denn auf Wunsch ihres Gatten sollte sie seinen Gegner umgarnen, doch die Frau verliebte sich in ihn und als ihr Gatte davon erfuhr, tötete er sie und ihren Liebhaber vor Eifersucht. Ein Medium dagegen sagt, daß gedungene Mörder diese schreckliche Tat vollbrachten. Dieser Mord soll im „Gobelinzimmer“ geschehen sein.

Diese „Sage“ ließ manchen keine Ruhe und so begann zunächst 1969 der Parapsychologe Hans Holzer aus New York dieses „Phänomen“ zu untersuchen. Mit Tonbandgeräten, Infrarotkameras und anderen Geräten ausgerüstet und mit Medien Edith Riedl aus Wien und Marianne Elco aus den USA begann Holzer seine „Forschungen“. Frau Riedl unternahm zunächst allein einen Rundgang durch die Räume und als sie zurückkehrte erklärte sie Herrn Holzer, daß in einem Raum „etwas Ungeheuerliches vorgekommen sei, dort wurde ein Mord geplant und ausgeführt“.

Nun wurde das Medium in Trance versetzt und die Frage lautete: „Was sehen sie?“ Wörtlich sagte das Medium: „Ich sehe, wie sich der Raum mit Männern in mittelalterlicher Kleidung füllt, unter ihnen fällt mir einer besonders auf, vor dem würde ich mich fürchten. Er hat stechende Augen und einen Spitzbart“.

Hans Holzer stellt die Frage: „Sehen sie eine Frau?“ Die Antwort lautete: „Ja, jetzt sehe ich eine. Sie will sich nicht zu erkennen geben, besonders nicht in diesem Raum, in dem ihr Leben durch Mord endete und das des Mannes dazu, den sie umgarnen sollte“. Nach weiteren Fragen erfolgte die Erzählung der obenerwähnten Geschichte. Holzer meint nach der Befragung, daß eine Art magnetisches Schwerefeld hier existiere. Er glaubt, wenn ein Mensch durch jähen Tod aus dem Leben gerissen wurde, durch Unfall oder Mord, so kann es sein, daß das Schwerefeld des Verstorbenen noch Jahrhunderte auf der Erde bleibt. Wörtlich sagte er: „Das Wesen ist sich gleichsam seines Todes nicht bewußt“.

Die „weiße Frau“ ist die bekannteste Spukgestalt Bayerns. Man unterscheidet drei Arten: 1. Die böse Frau, 2. die Ahnfrau, 3. die arme Frau. Diese Frauen fanden nach dem Volksglauben keine Ruhe, weil sie wegen irgendeiner Tat auf der Erde zum „umgehen“ verdammt sind. In Bayern nennt man dieses „Umgehen“ Weizen.

### Pfanaweih z Pfada

Noch Pfiingstn – Pfsitation vom Pfarrer  
und Pfirmung san scho vorbeigwen –  
hot Pfeierwehr vo Pfada  
Pfanaweih ghabt.

Pfrein is Pfanajungfrau gwen,  
und Pfeferana san Spalier gstandn.  
Pfestwiesn hinterm Pflaminger seim Haus  
is voller Leut gwen.

Pfahrradl hams alle  
an Pfeilerbaam gloahnt.  
Pfeier is kaam oganga gwen,  
do hot a so a Pfundslackl vo Pfakofa

– vielleicht is er aa vo Pfejkofa gwen –  
oan vo Pfada af Pfüaß  
oder af Pferschtn trettn.

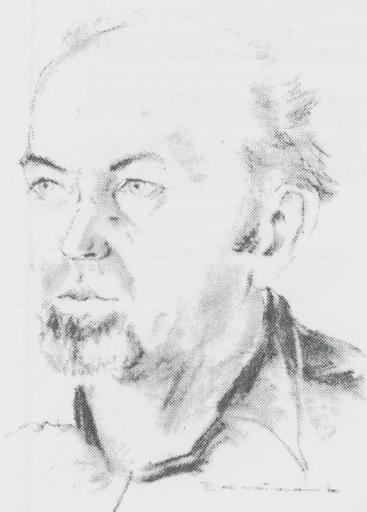
Der oba hot koane Pflanz gmocht,  
is kemma wia a Pfitscherpfeil  
und hot eahm glei Pfinger  
in Pfoztn ghaut,  
daß Pfunkn gflogn san

und Pfiäsch ogschwojn is.  
„Du Pfaderer Pfenningfuchser!“  
hot der ander pfaucht und pfugazt,  
„i geh zum Apfokatn!“

Pfeigrod machen sie s grichtsmassi!  
Pffattern und Pferwandschaft  
wojn s a so, sagn s.  
Af Pfersöhnung pfeifen s.

Pfui Teifi!  
Pfohandlung is am nächste Pfinsta.  
Pfarrerköchin und Pfrau Lehrer  
müaßn an Zeign mocha. Pfüat di God!

### JOSEF FENDL



1929 IN SCHÖNBÜHL (LKR.  
STRAUBING-BOGEN) GEBOREN,  
OBERREALSCHULE STRAUBING,  
STUDIUM VON PHILOSOPHIE,  
THEOLOGIE, VOLKSKUNDE UND  
PÄDAGOGIK. 1954-1966

LEHRER AN VOLKSSCHULEN,  
1966 ZUSATZSTUDIUM, 1967  
REALSCHULLEHRER FÜR  
DEUTSCH UND GESCHICHTE,  
SEIT 1975 KONREKTOR DER  
REALSCHULE NEUTRAUBLING,  
SEIT 1974 HEIMATPFLEGER  
FÜR DEN LANDKREIS REGENS-  
BURG/SÜD.

HERAUSGEBER DER HEIMAT-  
KUNDLICHEN SCHRIFTENREIHE  
■ BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE  
DES LANDKREISES REGENSBURG,  
MEHRERE BUCHVERÖFFENTLI-  
CHUNGEN, U.A. ■ NIX WIE  
LAUTER SPRÜCH (3 BÄNDCHEN  
IM LUDWIG VERLAG), ■ 2000  
BAUERNSEUFZER (LUDWIG),  
■ DIE GEISS AUF DER HOBEL-  
BANK (PUSTET), ■ HISTORI-  
SCHE ERZÄHLUNGEN AUS DEM  
BAYERISCHEN WALD (OVA)

## Heimatbewußtsein

"Burgermoaster, mir hobn ghört,  
unser Lehrer mecht  
a Chronik schreibn.  
Dös kimmt uns spanisch für.

A Chronik. Wer vo uns  
braucht scho a Chronik?  
Und überhaupts: Derf der dös,  
ohne daß er uns fragt?"

## Frejers

Um fümfe am Nomittog  
is s vom Wirtshaus hoam,

hod s schöne Zeig aus-  
und s Stojgwanda ozogn,

nochher hod s zeidlt  
und ausgmist und fürgeb'n,

nochher hod si si wieder ozogn  
und is umi ins Wirtshaus. . .

weil a bissperl a Freid  
sojt ma ja dennerscht hobn

an seim Hochzeitstag!

## EINE ÜBERZÄHLIGE

Kirchweih, das "bayerische Gloria mit Fettflecken" stand an. Das ganze Dorf roch nach Gänsebraten und Gebackenem. Klarinetten und Geigenließensich nur noch mit Mühe zurückhalten. Kaum war der Gottesdienst zu Ende, herrschte in den Pfatterer Wirtshäusern schon Hochbetrieb, auch beim Stögmüller, wo Marie im Dienst stand und an solchen Tagen in der Wirtsstube auszuhelfen hatte. Gegen Abend zu legten es einige Burschen ganz unverhohlen darauf an, das Mädchen "aus der Ruhe zu bringen".

"Deandl, bei dir rauchts! Mir werdn dir an Rauchfangkehrer schicka müassn!" schrien sie ihr unverblümt über den Schanktisch zu. Wer die derbe Redensart kannte, gröhlte mit der Menge mit. Da Marie zumindest ahnte, was damit gemeint sein könnte, kam es ihr wie eine Erlösung vor, als sie die Wirtin in die Küche rief und sie mit einem Korb "Kirchweih'sachen" zu einer Verwandten nach Gmünd schickte, die seit einigen Tagen krank im Bett lag.

Marie war froh, daß sie auf diese Weise der dumpf-schwülen Wirtshausluft entkommen konnte. Sie schlüpfte in ihre Stiefel, warf sich ein Tuch über, packte den Korb und machte sich durch das untere Dorf auf den Weg in das eine gute Stunde entfernte Gmünd. Die Straße führte an der alten Salzschifferkirche St.Nikola vorüber, einer Gegend, die ihr schon immer ein bißchen unheimlich gewesen war, selbst am Tag, wenn sie etwa nach den Arbeiten in der Küche und im Stall zum Heuen in die Wiesen am Salzerbrückl geschickt wurde, -und um wie viel mehr jetzt in der Nacht! Man hatte ihr schon öfter erzählt, daß zu bestimmten Zeiten Hexen auf ihren Tanzplatz im Pfatterer Moos ritten.

Auch mit der Wilden Jagd war nicht zu spaßen, die im Herbst und im Winter über die Felder fuhr und manchmal Wanderer bis über die Donau trug, um sie dort mirnichts dirnichts fallen zu lassen. Hinter den Schilfstengeln gluckste das Wasser geheimnisvoll und bedrohlich. Hier war es wohl gewesen, daß vor langen Jahrhunderten eine große Zahl hunnischer Reiter in der Donau ertrunken war, als sie gegen Regensburg zogen.

Irgendwo glaubte Marie plötzlich einen hellen Schein wahrgenommen zu haben. War es am Ende eine von jenen seltsamen Lichtkugeln, die nach den Erzählungen der Alten durch das Riedgras hüpfen oder auf den Weidenstrünken saßen und einen unbedachten Menschen in die Irre gehen ließen? Oder war es gar einer von den feurigen Hunden, die man nachts am Lausser, bei der Römerbrücke und in der Rosloh antreffen konnte?

Marie ging schneller, fing sogar zu laufen an, soweit der schwere Korb dies zuließ. Aber je mehr sie sich bemühte, sich diese Geschichten aus dem Kopf zu schlagen, um so mehr fielen ihr ein. Da war zum Beispiel noch das Pestmännlein, das sich in einer stürmischen Nacht nach Pfatter hatte übersetzen lassen, um dem Dorf den Tod zu bringen. Oder der schwarze Wasserreiter, der als Überzähliger aus dem Nichts auftauchen und ebenso schnell wieder verschwinden konnte, -oder jener Fuhrmann, dem der Teufel wegen seiner unehrlichen Machenschaften zwischen Griesau und Pfatter das Genick abgestoßen hatte. Und der betrügerische Getreidehändler, der Nacht für Nacht auf seinem Hof umgehen mußte, weil er falsche Maße und Gewichte verwendet hatte! Und der Fischräuber, den man eines Morgens hier bei St.Nikola ertrunken in der Donau aufgefunden hatte. Man sagte, daß erschon halb von den Fischen aufgepfressen gewesen sei...

Bis nach Gmünd war Marie von den gespenstischen Geschichten nicht mehr losgekommen. Die kranke Frau aber wollte sie mit ihren Ängsten nicht belasten ...

Zitternd trat sie also den Rückweg an. Und wirklich: Hier raschelte es verdächtig im Schilf, und lief dort nicht einer durch die Wiesen? Vom Altwasser her pfiff und heulte der Wind, -oder war es der Totenvogel?

Plötzlich waren da tatsächlich ein paar Burschen, die neben ihr

herliefen und mit Gerten nach ihr schlugen. Einer kam ihr so nahe, daß er ihr sogar mit einem Stecken unter den Rock langen konnte. Marie schrie, lief schneller, stürzte hin, rappelte sich wieder auf, stürzte wieder...

Die Burschen, die ihr aufgelauret hatten, um sie zu verängstigen und ihr die "Geziertheit" abzugewöhnen, veranstalteten ein wahrhaft dämonisches Haberfeldtreiben. Je näher die wilde Meute dem Dorf kam, um so lauter plärrte sie ihre anzüglichen Sprüche und Lieder.

Außer Atem und am ganzen Körper schweißnaß taumelte Marie in die Gaststube. Der Wirtin fiel zwar das verstörte Wesen des Mädchens auf, sie schrieb es aber einer allgemeinen Angst vor dem nächtlichen Weg zu. So bestand sie auch darauf, daß Marie weiter in der Gaststube aushalf, wo sie bald wieder zur Zielscheibe zweideutiger Bemerkungen wurde.

Dann stieg der Binder auf den Tisch und sang mit seinem mageren Falsett, -aber da wird er aus dem Konzept gebracht: Einer der Gäste greift ein. Ein Unbekannter, der kein Recht hat, hier mitzumischen. Mit fremd klingenden Worten und einer eigenartigen Fistelstimme sagt er: "Werdet ihr jetzt in Ruh lassen des Meddchen? Habt doch endlich Rachmones (Erbarmen) mit ihr!" Ein junger Jud ist, ein Mosesjünger!

"Ja schauh eahm o!" Mit einem Schlag wendet sich das allgemeine Interesse von Marie ab und dem Juden zu. "Hast gehört", sagt einer, "der Saujud möcht aa mittun." "Dös kann er scho habn!" läßt sich ein anderer vernehmen. Dann steht ein Dritter auf und bemerkt so nebenbei: "I glaub, da is oaner überzählig!" Und bevor man recht sieht, was los ist, schlägt er dem Juden einen Bierkrug auf den Kopf und stößt den Getroffenen unter den Tisch. Aber flink wie ein Wiesel sucht sich der Angegriffene zwischen den Beinen der anderen eine Lücke, und schon ist er hinaus beim Tempel, stürzt die Bodentreppe hinauf und sperrt sich in seinem Zimmer ein. Eine Blutspur markiert seinen Fluchtweg.

Die Marie hat das alles ein wenig ungläubig mitangesehen und weiß nicht recht, was sie davon halten soll. Schließlich holt sie sich ein paar Tücher und eine Schüssel warmen Wassers und geht nach oben, gibt sich zu erkennen und läßt sich aufmachen. Dann fängt sie ohne Worte an, dem blessierten Juden, der auf der Kante der Bettstatt hockt, die Platzwunden am Kopf abzutupfen. Als sie damit fertig ist, bedankt sie sich mit ein paar unbeholfenen Blicken für sein Dazwischentreten. Aber da hat sie der junge Mann schon zu sich auf das Bett niedergezogen, und Marie weiß nicht, wie ihr geschieht. Sie vermag sich nicht mehr zu wehren; wie gelähmt läßt sie ihn in ihrer Hilflosigkeit gewähren...

Als sie nach einer Viertelstunde wieder in der Gaststube erscheint, seltsam verstört und wie eine Traumwandlerin sich bewegend, hört sie von ferne jemanden fragen: "Und wie wars mit dem Juden?, und zu den anderen gewendet: "Da werdn mir aber kaam eigladn werdn zum Taufschmaus, da kommen scho andere: Juden, Zigeuner, Waldler..." Und von irgendwoher fliegt das Wort "Judenhur!" durch die rauchgeschwängerte Stube.

Da wirft Marie mit einem Mal sechs, sieben Maßkrüge auf den Tisch und stürzt hinaus, rennt mit fliegenden Haaren und aufgelösten Kleidern durch das Dorf, hinunter nach St.Nikola, geradewegs zur Donau. Der Spuk von vorhin ängstigt sie nicht mehr. Die Wilde Jagd ist jetzt in ihr, die Hexen, die ins Pfatterer Moos reiten, sind ihre Schwestern, der Überzählige ist sie selber, der Fischräuber, der kopfüber im Schlamm steckt, ist ihr Vater, die Donau ihre Mutter.

Für eine kurze Zeit verweilt sie, hört in die Finsternis hinaus. Aber da ist nur das schwere Pochen ihres Herzens, nichts anderes. "Mutter!"

Marie weiß nicht, ob sie sich nach rechts oder nach links wenden soll. Irgendwo mußte das Wasser sein, das schützende Wasser mit den sanften Händen, der einzige Mutterleib, in den man wieder zurückflüchten konnte: das Wasser, das Wasser, das Wasser...

## Die Pfatter

Im Sumpf wurzelt sie, im Unsicheren;  
Schilfstengel umwuchern den nassen Leib,  
der, bald breiter, bald schmaler  
sich hinaufwindet zum Haupte.  
Oder sind es Felder, in Riemen geschnitten,  
durch Grenzmarken geteilt?  
Verrinnendes Sein  
am Morgen bewußter Geschichte?

Das Antlitz bietet sie dar dem Betrachter;  
aber sphinxhaft, unergründlich scheint es.  
Man sieht nicht hinunter  
auf den schwankenden Grund.  
Dicke Augenlider verwehren  
den forschenden Blick in die Seele.  
Verborgen, verschlossen der Mund,  
verhalten das Wesen der Göttin.

Eines hochliegenden Ohrs  
stumme Gebärde horcht,  
den Sturmwind zu hören  
und den Schrei wild ziehender Vögel,  
die Stimmen der Voreltern zu ahnen  
und die Weissagung der Zukunft,  
die nur dieses eine weiß:  
Alles Seiende fließt.

## St.Nikola in Pfatter

Einstmals historische Stätte  
wie keine im Umland:  
Richtplatz vor Hunderten von Jahren  
für Diebe, Räuber und Mörder;  
Rastort für Knechte und Rösser  
der Salzzüge die Donau hinauf und herunter,  
Heiligtum des alten Patrons  
der Fergen und Schiffer,  
— kunstvolle Altäre, farbige Bilder,  
inbrünstiges Beten und Hoffen.

Und heute? Morsches Gebälk,  
bröckelndes Putzwerk und rissige Mauern,  
Spinweben im Antlitz der Engel,  
Staub auf Säulen und Simsens.  
Vögel nisten am Standort der Heiligen,  
Würmer zerfressen das Holz ihrer Leiber.  
Am Tor beteuert der eiserne Dämon  
schuldbeußt seine Unschuld. Nur er?

## GEORG FUCHS



1938 IN REGENSBURG GEBOR-  
REN, BESUCH DER OBERREAL-  
SCHULE REGENSBURG, DANACH  
BIS 1974 IN DER ELEKTRO-  
INDUSTRIE. 1969-1976  
VOLKSSCHAUSPIELER BEIM  
REGENSBURGER BAUERNTHEA-  
TER, HEUTE SELBSTÄNDIGER  
FOTOGRAF, WOHNHAFT IN  
LORENZEN

### af da B 8

*dreimoi hoda iwerhoid  
nacha hods grachd  
doud isa gwen - da ander!  
er hodse schnöi wieda dafangd  
wanna se hoidd moand da dokda  
iwerhoida boid wieda  
hoffendli hoda na mehra glick  
- da ander!*

### danemganga

*du gehst ja eh ned mied Fanni oda?  
i woab ned recht  
hom duasd ned vul davo  
i woab ned  
aiso i an deiner schdell  
dadma des nomol iwerleng  
moanst?  
iwrigens dhuawarin geht aa ned hi  
so?  
aiso nacha - bleibst do?  
na na alise, i geh scho mid  
weisdme goaraso blogst*

## MARGOT HEIGL



1946 IN EGGMÜHL GEBOREN,  
HIER AUFGEWACHSEN, AUS-  
BILDUNG ZUM INDUSTRIE-  
KAUFMANN. HEUTE VERHEI-  
RATET UND MUTTER VON  
DREI KINDERN, WOHNHAFT  
IN HAGELSTADT.  
DICHTUNGEN UND VORTRÄGE  
FÜR VERANSTALTUNGEN,  
VERÖFFENTLICHUNGEN IN  
ZEITUNGEN UND IM RUND-  
FUNK

### A Tankstell

Wennst vo Hoglstod überex  
af Pfokofa gehst,  
kimmst af Gitting,

an Gittinger Weiha  
und na af Buidlreis,  
a kloans Kapellerl.

A Tankstell mittn im Wold,  
wost umasunst tanga konnst  
so vul wiast mogst.

### Kies

Im Minekiner Holz gibts vul Kies.

Soo vul Kies!

Des muaß so vul Kies sa, daß aus is.

Und weil a paar Kiesige wissn,  
daß da Kies an Kies bringt,  
sans ganz narrisch af den Kies.

Hm -

s Minekiner Holz a Weiha -  
so a Kaas!

Am Rochus

Alls is heut so klar und so nah do,  
daßd moanst, du kunnst as dagreifa.

Af da oan Seitn, entaholb da Doana,  
d Walhalla.

Af da andan z höchst obn:  
Maria Schnee.

Und zweidascht drunt:  
da Bognberg.

Dazwischn de vuln Türm vo de Dörfer,  
de in derer Seign vostraat san.

A jeds hod an andan Kirchaturm,  
an demst as untascheidn konnst.

Silotürm vo de Lagerhäuser san aa do.  
De schau alle gleich aus.

Aba dafür sans wundaschee weiß  
und viereckat.

## HARALD GRILL



1951 IN HENGERSBERG (NDB.)  
GEBOREN, VON 1956 BIS 1977  
IN REGENSBURG, HEUTE IN  
WALD (LKR.CHAM) WOHNHAFT.  
BERUF: PÄDAGOGISCHER ASSI-  
STENT, TÄTIG AN DER HAUPT-  
SCHULE WENZENBACH.

VERÖFFENTLICHUNGEN (HOCH-  
SPRACHE UND MUNDART) IN CA.  
20 ANTHOLOGIEN, IN RUND-  
FUNK UND FERNSEHEN UND IN  
VIER EIGENEN BÜCHERN:

■ ZÜNDHOLZSCHACHTAL  
(EHRENWIRTH, 1978)

■ RUNDUMADUM UM WEIHNACHTN  
(PASSAVIA 1978)

■ A SCHEENE STOD HOTS NET  
LEICHT... (VEREINIGUNG  
FREUNDE DER ALTSTADT RE-  
GENSBURG, 1979)

■ EIGFRORNE GMIATLICHKEIT  
(PASSAVIA 1980)

## Schwammalsuacha

wenn d leit  
beim schwammalsuacha  
nix findn  
schmeißns vor lauter wuat  
ollas hi:

as schwammalbuach  
as taschnmesser  
de kerbln und taschn  
des is unser glück!

wenn ma na mia  
zum schwammalsuacha gengan  
find ma zwar aa  
koane schwammal

aber do dafür  
an hauffa  
schwammalbiacha  
taschnmesser  
kerbln und taschn

UNSA DORF SOLL SCHÖNA WERDN

unsa dorf soll schöna werdn  
da huaba hanse  
fangt glei o:

aaf olle wegerl straaht a  
heiferlweis unkrautvatülgungsmittl  
bis n da nackerte waschbeton  
dabläckt

den oltn kastanienbaam  
den schneidt a ab  
wal a im herbst ollawal  
so an hauffa dreeg macht

statt da zaunheckn  
kummt na no  
a sauberna jägerzaun vorn hi:  
etz gfallt eahm sei gartn  
scho vül vül besser

und  
damit no  
a bißerl a leem in de ganze anlag kummt  
kaafft a fünf scheene gartnzwergal:

oan mitara angl  
oan mit am schubkarrn  
oan mit am haaglstecka  
oan mit am windraadl  
und oan  
der wo ollawal an kopf schüttlt

**mehr brückenbauten  
bei sinzing**

bei sinzing  
hams a riesn autobahnbruck baut:  
fürn fernverkehr

und do daneem  
bauns etz no a kleanane  
fürn autonahverkehr

und do daneem  
kummt wiedara kleanane  
für d radlfahrer

und do daneem  
setzns oane  
für d fuaßgänger

und do daneem  
oane  
für d reh und d hasn

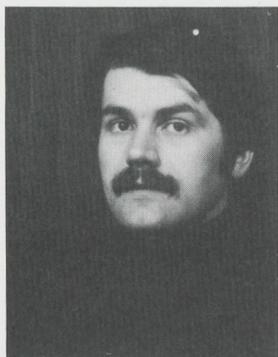
und daneem  
oane  
für d rengwürm

aber dann is a ruah:  
sechs bruckan neemananda san gnua –

d ameisn miaßn halt  
in gottsnam  
de bruck vo de rengwürm  
mitbenutzn

Durch einen Kuß geweckt. Perfektes Glück. Jetzt kann man auch an ein Kind denken. Gud moang schaddsi. Das Häusl steht, zwar einfallslos, aber halbwegs fest und trocken. Außenputz und Gartenanlage sind Urlaubsziele. Arwan ma? Fraale, owa zeaschd wead gfrischdiggd. Klares Augustwetter. Sonne um acht. Klare Sicht, auch für die Piloten. Aaf d nachd kannnd ma nach kefaring schaug, da is heid fahnawei, schdehd drin, da kannnd ma z fuas hoam, na brauch ma wecham dringa ned a so aafbassn. Oda mia loon deine leid ei und grülln. Manchmal fliegen sie so tief über Altglofsheim, daß man die Köpfe der Piloten sehen kann. Dua fei a weng a wuaschd aa aussa! Terrassenfrühstück im Kaufhofgartengestühl. Vormittagssonengeglitzer in der Krupskaffee-maschinenglaskanne. Dinn is a woan. Du muasnd imma fia oa daass aa oan leffl voll kaffe eidoa, sunsd wead a nix gscheids. Haw e a. Na hasd z vüill wassa gnumma. Sonderangebot bei Eduscho: Gala, 500 g nur 8.85 DM, der Magenfreund. Warum fliang an de ollawaal zu zwoadd? Ja waal wenn s oan owahaud, kann da ander dahoam glei ea-zöihln, wo a ligd. Etz sag hald. Frau, i woass s ned. Amendd song se de hald aa, alloans is im himml ned schee. Am himml! In himml kumma de nia bei deara gaude, wos s macha. Natürlich bemüht man sich bei der Kursplanung der Kampfübungsflüge, besiedeltes Gebiet zu umgehen. Vüilleichd is da easchde da flugleahra und da zwoadde oana, wo s easchd leana muas? Manchmal head ma s easchd, wenn s scho voabei san. Drum sigd ma s ofd goa ned, waal ma ollawaal duad hieschaud, wo d gaude heakummd. Und bis das heasd, is scho z schbäd. Bloch-Mäher, zwar nicht leiser, aber schneller

## ALBERT MÜHLDORFER



1952 IN REGENSBURG GEBOREN. HIER VOLKSSCHULE UND ALBRECHT-ALTDORFER-GYMNASIUM, SOWIE STUDIUM. NACH DEM STUDIUM LEHRAMTSANWÄRTER, VORWIEGEND IM LANDKREIS REGENSBURG EINGESETZT. SEIT 1979 IN ALTGLOFSHEIM WOHNHAF. BEITRÄGE ZU VERSCHIEDENEN ANTHOLOGIEN:

- OBERPFÄLZER LESEBUCH (PUSTET),
  - ZAMMGLAABT (PUSTET), □ OBERPFÄLZER WEIHNACHT (MZ), □ REGENSBURGER LESEBUCH (JANUS),
  - FÜR D MUADDA (HEIMERAN), □ BSCHOAD (MORSAK),
  - KLEINE SAMMLUNG (AD ASTRA PRESS)
- EIGENER MUNDARTGEDICHTBAND:
- NED BLOS INDIANA (PUSTET)
- VERSCHIEDENTLICH MITARBEIT BEI ZEITSCHRIFTEN, RUNDFUNK UND FERNSEHEN  
LESUNGEN IN VERSCHIEDENEN STÄDTEN UND DÖRFERN

durch erhöhte Schnittleistung, Triplex-Zahnkettenschnitter superbreit mit softwork in hydromechanischen Lagerbuchsen, wartungsfreundlich, verwindungsfest, treibstoffsparend. Steinspoiler gegen Aufpreis. Sieben verschiedene Farben. Du, da Semmler had fei ummagriasd! De ham an neia rasnmäha. Was de ham, is koa rasn, sondan a wiesn. Grias zrugg! Da wean mia dauand as ungraud herenddham! De gehm se a iwa-haubds koa miah. Der Schüttrand ist eine Fehlkonstruktion. Immer Tropfenmasen nach dem Ausgießen. Geh schnöill, hol an Uddaseddsa, sunsd is d frische dieschdegg glei wieda vasaud. Nimm d zeidung dawaal, i mog etz ned aafschdeh. Na is de vasaud! Des is de sowieso scho. Hasd a scho amol de hauffa druggföihla oogschau, wo de olle doog drinham? Fia was de sächzen maag valanga im monad. Wenn kinda zeidung lesadn, schreiwadn s laudda seggsa im diggdaad.

REWIND OVER WOODRIM / FOLLOW ME / NORTHNORTHWEST TWENTYONE / END TO OBERHINKOFEN-VILLAGE / POINT FIVE / SIMULTANEOUS DOUBLE EJECT / ATTENTION TO LEADING JET'S ORDER: FULL KICK AFTER RECURSING / ATTENTION / FOUR-THREE-TWO-ONE-ZERO-FIRE! / ROGER / ONCE AGAIN / REWIND OVER WOODRIM / FOLLOW ME TO SAME END / AFTER IT BACK TO MAINBURG-AREA . . . LET'S GO!

Hasd ma scho an zugga nei? Blos a müilch. I wollt doch koane. Dschuldigung, na gibsd hald mia dei daass. Es muß eingeräumt werden, daß periphere Tangierungen urbanen bzw. suburbanen Siedlungsgebiets nicht völlig auszuschließen sind. Bei den Tiefflügen im Raume Oberhinkofen handelt es sich um V-Fall-Simulationen. Dies geschieht ausschließlich im Interesse der Zivilbevölkerung des erwähnten Wehrbereichs für den V-Fall. Geh gib ma r amol d mammalaad! Haarschafd, warum babbd dn des glaasl aussn dauand a so? Wia, las ma s amol oolanga, - wiagglich, des muas e amol obwischn, feichd. Schau, wia diaf dea fliagd. Deaf a des iwahubds? Wahschainlich, sunsd daad as ned. Wenn s da amol oan owahaud! Da brauchsd da nix denga, waal easchdms san des koane schdafaidda, und zwoaddns fliang de so schnöill, dass wenn etz oana obschdiadzad, song ma r amol genau iwa uns, häd a dea so sovüill schwung draaf, dass n ned grad owahauad, sondan ganz schräg. Dea daad na easchd ungefeah bei eggflng oda vüilleichd gewlkofa oda owadraubling aafschlang. Dö büillodn hubbfa eh meisdns mim schleidasietz aussa, voahea. San des koane schdafaidda? Naa. San ebba des scho de neia, wo s in de nachrichdn gsagd ham, das de so deia san? Du moansd etz de doanado. Owa des bei uns san koane, de hoassn fanddom. Vo de doanado ham s glauw e easchd oan oda zwoa in deidschland. Und vo de fanddom, haud s da ned sovüill owa wia bei de schdafaidda? Naa, waal de bessa san. Die Bilanz der Gartenbau- und Kunstdüngerindustrie hat in der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren eine sehr erfreuliche Entwicklung erfahren. Der Grund ist in einem zunehmenden Qualitäts-, Farb- und Formbewußtsein des bundesdeutschen Klein- und Eigenheimgärtners zu sehen. Der signifikante Anstieg der Umsatzquoten dieser Branche steht in einer direkt proportionalen Korrelation zur Entwicklung von Garten und Rasen zu Prestigeobjekten. Die Gartenanlage bietet doch ein günstiges Feld zur Selbstdarstellung. Geh, gib ma no a Domaadn umma. Der neue Gesamtkatalog deutscher Gartenartikelhersteller, zusammengeschlossen in der DGAH, umfaßt 43 132 Einzelposten, von der Axt bis zum Zwiebelsteckling. Moansd, wean ma im somma mim gaddn no feaddig? Des kummd draaf oo. Umgroom miassd ma r amol. D maua wea r e easchd nächds jah macha. Owa n weeg bflasdasd scho no, sunsd dragd ma r ollawaal so an haufa dreg ins haus, göill. Heid fliang s owa saggrisch diaf. Schau hie, was had n dea? Dea rauchd a!

HEAVEN! COMMANDER! I SINK! AUSSTEIGEN, MANN! A U S S T E I G E N !

Schau hie, etz is was aussagfloong. Etz wenn ma r an foddodahäd! Ja saxndie, dea kummd genau hea, dea schbinnd a, dugg de, i glaub etz . . .

Zur Aufklärung der Absturzursache traf heute ein Spezialistenteam des Luftwaffenamtes Köln in Alteglofsheim ein. In dem völlig zerstörten Wohnhaus befanden sich nach Augenzeugenberichten zum Unfallzeitpunkt zwei Personen. Bisher konnten die mutmaßlichen Opfer des Unglücks noch nicht geborgen werden. Die Aufräumarbeiten dauern an.

## Kohlstatt-Kinda

Vasteckt how a me oft als kloaner Bou,  
greigld bin e und gloofa.

Im Seglbaam woa d Räuwahöl,  
da Saustall woa mej Burch,  
für s Baachoofalooch bin e einigschloofa,  
untam Breedastouß bin e durch.

Vom Heiboon bin e oowaghupfd,  
am Misthaafa how e gspield,  
in n Erpflzuwa bin e einekrocha,  
in da Mehlkistn how e gwehld.

Und d Holastauan woa Afrika,  
und d Henna d Elefantn.

Owa heitzudooch  
san de Kinda ejkastld  
in oogschleckte Häusa  
mit am viereckadn Goatnzoa ume,  
und sunsd nix.

## Da Scheer

"Hejnd frejh  
how e an Scheer daschlogn!"  
vazild ma unsa Nachba  
volla Freid.  
"I hejndld grod im Wurzgoatn,  
do kimmt a aaf oamol  
en Bifen entlanggrennd.  
Sched  
how e highaut mi m Hejndl,  
und troffa how e n aa.  
Hintn aafs Kreiz aafe.  
Er hot se zwoa no vaschluiffa kinna  
hinta de Stauan,  
owa do is a nachad gwiß  
gfreckt."

ALBERT VETTER



1955 IN NITTENAU (LKR.  
SCHWANDORF GEBOREN,  
DORT VOLKSSCHULE UND  
GYMNASIUM. NACH DEM  
ABITUR 1974 BUNDES-  
WEHR IN BAYREUTH UND  
RODING. SEIT 1975  
STUDIUM IN REGENSBURG  
(LEHRAMT GYMNASIEN:  
DEUTSCH/GESCHICHTE/  
SOZIALKUNDE), NEBEN-  
BEI REGENSBURGER  
KREISJUGENDLEITER DES  
BAYERISCHEN LANDES-  
SPORTVERBANDES UND  
MITARBEIT IM STADT-  
JUGENDRING. SEIT 1977  
IN KOHLSTATT (IM NORD-  
WESTEN DES LANDKREISES)  
ANSÄSSIG.

Waldidylle bei Bruckdorf

Im Holz draußd is s staad.  
Aaf de Feldweech liegt no Oldschnee.  
Durch de Baamwipfl bloost da Bejmisch.  
Meine Gummistiefln schoan durchs Lauwad  
vom letztm Joar, und a Kroah  
schreckt aaf und grachzd holsare.

Unta am Fejchtnoost  
liegt a douds Reh.  
D Haarln vom Fell,  
oom brau, untn hell,  
zidan ganz staad,  
wen da Wind durche waagt.

Liebesgedicht für ein Pferd

(für Annabel und all die anderen Pferde,  
die in Bruckdorf ihr Dasein fristen)

Jedn Dooch, wen e kim,  
schaua me deine Aung hinta de Gittastaab  
so duift oo,  
daß e drin schwimma mao.

Du schnaafst aus deine Nistan,  
wen e n Riegl zrukschuib,  
und schnuflsd in d Blastik-Tüttn eine,  
woa d Epfl und d Gelwe-Roam drin san.

Breckalweis beißt oo und kaust,  
und i schdreichld de dawaal  
zwischen de Augn  
und sinier.

Owa dann kimmsd außa ausm Stall,  
wirsd putzd, gsattld und grittn.

Danooch no schnaal a Bussl,  
a Schiwal Hei, und  
i schpier de wieda ej und  
drah me gschwind um,  
sunsd kannt sa,  
daß e doch no amol  
beim Schwimma in deine Aung  
dasaaf.

## H e i m a t

Wort für Kinder  
und entwurzelte Greise.

Wort auch für mein Gedicht,  
das den Verlust eines Kirschbaums beklagt  
in keinem beliebigen Garten.

## A m W a s s e r

Der Rauch über der Donau -  
kommt er aus dem Wasser,  
aus der Erde  
oder aus meinem Mund.

Die Wärme in meinem Mund -  
kommt sie aus der Erde,  
auf der ich stehe  
oder aus deinem Bild  
im Wasser.

## M ä r z b l u t

Die Wiederkehr des Winters  
lähmt die Felder,  
die Möwen gleiten lautlos  
an den Fluß.

## WERNFRIED R. HÜBSCHMANN



1958 IN REGENSBURG GEBOREN,  
ZEITWEISE IN TEGERNHEIM UND  
DONAUSTAUF WOHNHAFT.  
VERFASSER VON LYRIK UND  
KURZPROSA, MITGLIED DER RE-  
GENSBURGER SCHRIFTSTELLER-  
GRUPPE, 1. PREIS BEIM 4.  
INTERNATIONALEN JUNGAUTO-  
RENWETTBEWERB DER RSG 1978.  
VERÖFFENTLICHUNGEN IN ZEIT-  
SCHRIFTEN UND ANTHOLOGIEN.  
EIGENER GEDICHTBAND IN VOR-  
BEREITUNG. GELEGENHEITS-  
JOURNALIST ALS FREIER MIT-  
ARBEITER DER MITTELBAYERI-  
SCHEN ZEITUNG

Der Regen bleicht  
die ersten gelben Blüten  
und hängt in meinen Wimpern -  
unbestimmt.

Bedenkzeit für den Frühling -  
Recht vor Gnade.

I m    H o c h s o m m e r

Der Inhalt des Windes,  
die Gespräche, der Duft,  
das Spiel der Spatzen  
im verdurstenden Laub -

Ich mißtraue der Kraft meiner Augen,  
denn das Licht der Sonne blendet  
und hält mit der Wahrheit zurück.

Die Schatten,  
dem Zweifel verwandt,  
ziehe ich als Aufenthaltsort vor.

O k t o b e r

Ins Grün  
verglüht die Sonne,  
schmilzt zu Dämmerung.

Rauch und Asche  
verhüllen das Laub.

Ahorn und Abendrot  
ziehen durch mich hindurch.

## DIE ANSCHRIFTEN DER AUTOREN:

FENDL Josef, Reichenberger Straße 8, 8402 Neutraubling  
FORSTER Fritz, 8405 Heuweg 5, Post Donaustauf  
FUCHS Georg, Am Schlag 35, 8411 Lorenzen  
GRILL Harald, 8411 Wald 312  
HEIGL Margot, Sudetenstraße 27, 8401 Hagelstadt  
HEMRICH Hans, Am Kirchbuckl 3, 8411 Altenthann  
HÜBSCHMANN Wernfried R., Schöffnerstraße 18, 8400 Regensburg  
JUDENMANN FranzXaver, Wieshuberstraße 5, 8400 Regensburg  
MOTYKA Gustl, Westendstraße 4, 8411 Sinzing  
MÜHLDOERFER Albert, Sternstraße 14, 8401 Alteglofsheim  
ROSENMEIER Maria, 8401 Hagelstadt  
STAUDIGL Franz Xaver, Am Sixenfelsen 3, 8411 Beratzhausen  
VETTER Albert, Köhlerstraße 1, 8411 Kohlstatt  
ZENGER Georg, Wörther Straße 1, 8405 Donaustauf

## HINWEISE:

Zwei der Gedichte von Georg Zenger sind aus der Anthologie "Zammglaabt" (herausgegeben von Dr. Adolf J. Eichenseer, Verlag Pustet) übernommen.

Die Gedichte von Gustl Motyka wurden aus seinem Lyrikbändchen "Hauch des Lebens" (Verlag Pinsker, Mainburg) entliehen, das Kapitel "Die Weiße Frau" seiner Monographie über "Burg und Dorf Wolfsegg" (Verlag Laßleben, Kallmünz).

Die Erzählung "Die Überzählige" (Josef Fendl) ist ein Ausschnitt der Nachgestaltung eines Berichts von Joseph Schlicht (1832-1917).

Für die Abdruckgenehmigung der Gedichte von Harald Grill danken wir dem Passavia Verlag Passau und der Vereinigung der Freunde der Altstadt Regensburg e.V.

Der Rücktitel zeigt "Altdorfers Fenster" von Winfried Tonner, ein Exponat der Ausstellung "Hommage à Albrecht Altdorfer" auf der Burg Wörth (Sommer 1979).

+

Es ist beabsichtigt, zu gegebener Zeit ein weiteres Heft dieser Art und Intention herauszugeben. Landkreisbürger oder aus dem Landkreis Stammende, die sich von der Thematik angesprochen fühlen, sind eingeladen, einschlägige Arbeiten dem Herausgeber zuzuleiten.

